

# Erbreiterer Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Erbreiterer Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 3.50, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Postzeitung oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., answärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 196.

Donnerstag, den 22. August 1918.

25. Jahrg.

## Das Vorrecht der Standesherrn.

Die jetzt noch gültige Wehrordnung fußt auf einem Gesetz, das der damalige Bundeskanzler Graf Bismarck dem Norddeutschen Reichstag am 23. September 1867 vorlegte. Nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes mußte im ganzen Bundesgebiet die preußische Militärgesetzgebung eingeführt werden. Das preußische Militärgesetz, das aus dem Jahre 1814 stammte, war aber nach mehr als einer Richtung hin veraltet, sodaß es Bismarck vorzog, dem Norddeutschen Reichstag ein neues Gesetz zu unterbreiten. Der Entwurf sah die allgemeine Dienstpflicht mit einer aktiven Dienstzeit von drei Jahren vor. In einzelnen Bundesstaaten war die aktive Dienstzeit erheblich länger, die Mannschaften waren aber so oft und so lange in Urlaub, daß die wirkliche Dienstzeit meist drei Jahre nicht erreichte. Die Vorlage sah drei Ausnahmen von der allgemeinen Wehrpflicht vor. Dem militärischen Dienst sollten befreit sein:

1. Die Mitglieder der regierenden Häuser;
2. Die Mitglieder der mediatisierten Häuser, normals reichsständigen und derjenigen Häuser, welchen die Befreiung von der Wehrpflicht durch Verträge zugesichert ist, oder auf Grund besonderer Rechtsmittel zusteht;
3. Die Mitglieder derjenigen Mennoniten- und Quäkerfamilien, welche durch bestehende Gesetze und Privilegien, mit der Verpflichtung zu anderweitigen Gegenleistungen, von der Wehrpflicht befreit sind.

In Preußen stand nämlich den Mennoniten und Quäkern die Befreiung von der Wehrpflicht auf Grund einer Kabinettsorder vom 16. Mai 1830 zu. Sie hatten dafür eine besondere Steuer zu entrichten und durften keine Grundstücke außer den im Besitze von Mennoniten befindlichen erwerben und waren von den Staatsämtern ausgeschlossen.

Die Beratung der Vorlage zeitigte heftige Zusammenstöße zwischen den Sozialdemokraten Eisenacher Richtung und den Konservativen. In der Sitzung vom 17. Oktober 1867 forderten Wilhelm Liebknecht die Erziehung des stehenden Heeres durch eine Volkswehr nach Schweizer Muster. Als er schließlich die Verfassung als das Feigenblatt des Absolutismus bezeichnete, machte die Rechte einen solchen Skandal, daß er seine Rede abbrechen und die Tribüne verlassen mußte. — Schließlich wurde die Befreiung der mehrfach genannten religiösen Sekten von der Dienstpflicht getrichen, die Befreiung der Standesherrn aber beibehalten. Die Wehrordnung hat im Laufe der Jahre verschiedene Abänderungen erfahren, an dem Prinzip der Standesherrn ist aber nichts geändert worden. Es ist überflüssig zu sagen, daß diese Bevorzugung heute keinerlei Berechtigung mehr hat. Die „durchlauchtigsten“ und „erlauchtesten“ Herrschaften müssen in bezug auf die Wehrpflicht den übrigen Staatsbürgern vollkommen gleichgestellt werden. Die Zahl der Familien, die hier in Frage kommen, ist nicht klein, sie nimmt im Hoffalender nicht weniger als 135 Seiten ein. Wenn auch entgegengehalten wird, daß die Angehörigen dieser Familien zum großen Teil als Offiziere in die Armee eingetreten, so ändert dies nichts an der Wichtigkeit des Verlangens, daß dieses Vorrecht beseitigt wird.

Dazu bietet sich jetzt Gelegenheit, weil dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt ist, der auf eine Abänderung der Wehrordnung hinführt. Der neue Entwurf will für den während des Krieges zu den Fahnen eingezogenen unausgebildeten Landsturm, soweit er zum Dienst mit der Waffe ausgebildet worden ist, nachträglich die aktive Dienstzeit einführen. In Wirklichkeit läuft das natürlich auf eine starke Vermehrung des Heeres hinaus, es handelt sich direkt um eine Militärvorlage von einer zahlenmäßigen Bedeutung, die alle bisherigen Militärvorlagen weit übersteigt. Der Reichstag wird diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen dürfen, ohne den gekennzeichneten alten Fopfen endlich abzuschneiden. Die Standesherrn sind jene fürstlichen und gräflichen Familien, die von Napoleon I. ihrer Herrschaft über Land und Leute entkleidet worden sind, wobei man höchstens bedauern kann, daß damals nicht umfangreichere Arbeit gemacht worden ist. Heute aber noch ein Vorrecht beibehalten wollen, das in Verhältnissen wurzelt, die mehr als 100 Jahre zurückliegen, ist etwas, für das man beim besten Willen kein Verständnis aufbringen kann. Deshalb wird die Gelegenheit, die sich jetzt bietet, benutzt werden müssen, um mit diesem Vorrecht, das direkt in Widerspruch mit der allgemeinen Wehrpflicht steht, zu brechen.

## Gescheiterter erneuter Durchbruchversuch.

Mit fürchterlicher Zähigkeit verfolgt der Gegner im Westen sein Ziel eines Durchbruchs durch die deutschen Linien. Die kurze Zeitfolge, in der General Foch einen Großkampf dem andern folgen läßt, scheint immer mehr darauf hinzudeuten, daß der Entente-Generalissimo ungeachtet aller Opfer eine Waffenscheidung, koste es, was es wolle, herbeizuführen sucht. Nachdem die seit Tagen fast unausgesetzt wiederholenden Angriffe des Feindes heiderseits der Aare, unter schweren Verlusten vor der deutschen Verteidigungslinie zurückgeprallt waren, schritt der französische Führer zu den von uns erwarteten neuen

Angriffen zwischen Duse und Wisne. Hier hatten die starken französischen Angriffe des 18. und 19. August günstige Bedingungen für einen neuen großangelegten Angriff schaffen wollen. Um 7 Uhr morgens begann der wiederum von allen Kampfmitteln unterstützte Angriff, der diesmal mit weitgesteckten strategischen Zielen an einem Bruchteil der deutschen Front durch einen energischen Planstoß den Durchbruch erzwingen sollte. Doch auch diesmal blieb trotz sorgsamster Vorbereitung dem feindlichen Führer der Erfolg versagt. Bereits um die Mittagsstunden hatte die elastische deutsche Verteidigung den wuchtigen feindlichen Ansturm vor ihren Artilleriestellungen zum Scheitern gebracht. Trotz der Größe der hierbei erlittenen Opfer setzte die feindliche Führung auch jetzt noch in immer wiederholten Angriffen bis in die Nacht hinein ihre Durchbruchversuche fort, ohne jedoch weitere Boden gewinnen zu können. Gestern wiederholte der Franzose Durchbruchversuche, die jedoch abermals scheiterten. Die Verluste des Feindes entsprechen der Stärke des Einsatzes und der Dauer der fortgesetzten vergeblichen Angriffe.

### Der gestrige Abendbericht.

WZB. Berlin, 21. August, abends (Amtlich.) In Flandern feilte die Front des Kanals. Nördlich der Aare brachen stark, auf breiter Front in Richtung von Spaume geführte Angriffe der Engländer unter schweren Verlusten zusammen. Erneuter Durchbruchversuch der Franzosen zwischen Duse und Wisne ist gescheitert.

### Von den gegnerischen Heeresberichten.

liegt nur der englische vom 20. abends vor. Er besagt: Vertikale Kämpfe auf beiden Scarpe-Ufern. Wir wiesen südlich des Flusses Angriffe gegen den Posten ab, den wir östlich der früheren Linie des Feindes eingerichtet hatten. Wir rücker ein kleines Stück östlich von Campour vor. Wir nahmen auch heiderseits der Aare weiter Boden, nahmen Lepinette und stehen östlich von Merville. Wir besetzten Bierhoud und La Couronne nördlich von Merville.

## Was der Krieg bringt.

### Einheitliche Aktion für den Frieden?

Der Sekretär der sozialdemokratischen Linkspartei Schwedens hat nach einem Stockholmer Telegramm erklärt, er werde bei der nächsten Zusammenkunft des geschäftsführenden Ausschusses vorschlagen, die Möglichkeit neutraler Vermittlung im Weltkrieg zu erörtern. Er sei der Ansicht, daß zu dieser Aktion auch die sozialdemokratische Partei aufgefordert werden müsse. — Kopenhagener „Sozialdemokraten“ bezeichnen diese Meldung als Beginn ernsterer Einsicht. Im vorigen Jahre hätten die russischen Bolschewiki und die Linksozialisten der anderen Länder nach ihrem Zimmerwälder Programm der sozialdemokratischen Friedensarbeit die größten Hindernisse in den Weg gelegt.

### Ein Engländer für Verständigung.

Zur Frage der deutsch-englischen Beziehungen schreibt der englische Friedensfreund Henry Noel Bradford im Augustheft 1918 der Züricher Monatschrift „Das neue Europa“. Nach dem Kriege wird das alte Problem des maritimen und kommerziellen Wettbewerbs zwischen England und Deutschland wiederkehren; es wird unerlässlich sein, daß wir verstehen lernen, warum die Deutschen, wenn sie die freie Ausdehnung Englands, Frankreichs, Rußlands zu Weltreichen wahrnehmen, in unserer übertragenden Seemacht eine Fessel für ihre eigene Ausbreitung in der Welt erblicken. Eine besonders große Rolle spielt hierbei die Rohstoffbeschaffungsfrage. Sollte man wirklich versuchen, die bekannten Pariser Beschlüsse vom Juni 1916, diese ungerichte Weltungspolitik, die allerdings kaum durchführbar ist, zu verwirklichen, so wäre das schon deshalb vom Uebel, weil dann die Rohstofffrage der ganzen Weltpolitik ihren Stempel aufdrücken würde, indem der schwere Wirtschaftskampf zur Vorbereitung neuer Weltkriege führen würde, da Deutschland sich nicht dem kommerziellen Erzwirgungstod wird aussetzen können. Die Pariser Beschlüsse sollten daher auf dem Papier bleiben. Man sollte zur Politik der offenen Tür zurückkehren, und zwar mit voller Ehrlichkeit und Loyalität. Die gängliche Verhinderung jeder überseeischen Ausdehnung Deutschlands würde dazu führen, daß es danach trachten müßte, ein großes europäisches Reich zu gründen, das zunächst seine jetzigen Verbündeten, bald aber auch Polen und Holland und später sogar die skandinavischen Länder umfassen würde. Ein solches erweitertes Mitteleuropa würde für die Welt bedrohlich sein. Großbritannien möge daher zu seiner persönlichen Politik der letzten Friedensjahre zurückkehren; möge es nach dem Kriege ernstlich versuchen, durch endgültige Vereinbarungen seine Seemacht mit wirklicher Handelsfreiheit, also auch mit den vernünftigen Ausdehnungsansprüchen anderer zu verbinden. Es muß den Deutschen Raum gewähren für ihre berechtigten Bestrebungen, ihren Welthandel, ihre Ansiedlungen, ihre Beteiligung an der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas und der Türkei, wenn es nicht die schwere Verantwortung auf sich nehmen will, unseren „Marinismus“ auf der Anklagebank der Geschichte zu sehen und zum Ausgangspunkt einer uns und unsere Ränder arg bedrückenden Bestrafung — zur Verteidigung unserer ungerechten Ausschlie-

ßung Deutschlands vom Weltmarkt — zu machen, wogegen wir kämpfen: die Möglichkeit weiterer Kriege. Wir müssen den Deutschen im Friedensschluß ihre Kolonien wiedergeben — etwa im Austausch gegen Zugeständnisse in den schwappenden Nationalitätsfragen: und sollte es ganz unmöglich sein, ihnen ihre sämtlichen Ueberseebestimmungen zurückzuerstatten, so haben wir auf unsere Kosten für Ersatz zu sorgen, sei es in den Kongogebieten Belgiens oder Frankreichs, sei es durch Erwerbung eines Teiles der portugiesischen Kolonien, sei es anderweitig.

### Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 21. August. (Amtlich.) Bei Neroca verjuchten italienische Erkundungsabteilungen auf dem Ostufer der Biase Fuß zu fassen. Sie wurden aufgerieben. Somit vielach Artilleriekampf. In Albanien keine besonderen Ereignisse.

### Die Antwort der russischen Regierung auf das englische Angebot.

Nach einer Meldung der „Iswestija“ richtete der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten an den holländischen Gesandten in Petersburg folgendes Telegramm:

Folgendes sind die Vorschläge, die wir den Regierungen der Entente durch Vermittlung des neutralen Konsularkorps machten und die per Radio an Herrn Lindley nach Archangelsk geschickt wurden, die außerdem kollektiv gemacht wurden in Anbetracht dessen, daß der Vertreter der Entente erklärten, daß sie aus Rußland nur kollektiv abziehen würden. Den Bürgern der Entente mit diplomatischen und konsularischen Funktionen wird die Abreise aus Rußland unter der Bedingung gestattet, daß unser Vertreter Litwinow und alle russischen Bürger in offizieller Eigenschaft und mit offiziellen Austrägen nach Rußland zurückkehren können, darunter unser Agent in Christiania, Beiter, welcher auf der Rückreise nach Rußland und auf dem Wege nach Murmansk von den Engländern vom Schiff heruntergeholt und von ihnen fortgeführt wurde. Die Offiziere und Soldaten der französischen Militärmission werden die Möglichkeit haben, Rußland zu verlassen, wenn Frankreich den russischen Soldaten, welche in diesem Lande zurückgeblieben sind, die Möglichkeit gibt, nach Rußland auf jede nur mögliche Weise zurückzukehren, unter Beihilfe des internationalen Roten Kreuzes und dreier Mitglieder des russischen Roten Kreuzes, welche zu diesem Zweck die Erlaubnis, nach Frankreich zu kommen, erhalten werden. Die englischen und französischen Bürger, welche in Rußland als Zivilgefangene interniert worden und keine Verbrecher sind, werden freigelassen. Die anderen, außer den Verbrechern, bleiben in Freiheit, unter der Bedingung, daß keinerlei Maßnahme politischer Repressalien gegen die Anhänger der Roten Gewalt, weder jetzt noch später, im Gebiet der ententeländern ergriffen werden, und daß alle in dieser Richtung etwa bereits ergriffenen Maßnahmen zurückgenommen werden. Den Bürgern der Entente wird die Abreise aus Rußland gestattet, wenn die russischen Bürger die Erlaubnis zur Abreise aus den ententeländern erhalten, einschließlich derjenigen, die in die englische Armee eingestuft wurden.

### Die Kämpfe in Rußland.

Die P. T. A. meldet: Anglo-Franzosen, die sich mit den Tscheko-Slowaken vereinigen wollten, erlitten in der Richtung auf Omega eine schwere Niederlage. Andere Truppen schritten vorwärts und besetzten die Station Tschekowje, 50 Werst vor Archangelsk, zwischen Omega und Obozersk. Außerdem fiel ein Dampfschiff des Gegners in unsere Hände. 50 Werst östlich von Obozersk ist der Feind vor dem Dorf Selkajaja zurückgeschlagen. Die Versuche unseres Feindes, im Kajan-Rajon vorwärts zu kommen, scheitern an der Standhaftigkeit unserer Truppen, die die Dörfer Jjinstaja und Sodonowo besetzten und zwei Geschütze und drei Maschinengewehre erbeuteten.

Nachdem Verstärkung von der Station Kuberte eingetroffen war, unternahm die Rote Armee unter dem Schutze des Trommelwebers der Artillerie und verstärkt durch einen Panzerzug, eine Reihe von Attacken auf die Station Simowniki. Ermattet durch den ununterbrochenen zwölfstündigen Kampf mit den überlegenen Kräften des Feindes, haben sich die Kosaken gezwungen, Simowniki zu räumen und sich auf den Ausgangspunkt in Richtung auf Jarzyn zurückzuziehen. Die Rote Armee hält sich hartnäckig auf den Höhen, acht Werst westlich der Station Woroponow. Der Stab der Freiwilligen Armee teilt mit: Die Bolschewiki sind bei den Gärten von Sekatorina-dar zum Angriff vorgegangen und drängten die Freiwillige Armee nach Norden zurück.

Laut einer Mitteilung des Kojstower Korrespondenten der „Ukrainischen Zeitung“ besetzten sich die Sowjettruppen mit Hilfe der Flotte in Tomriut und vertrieben von dort die Kosaken, die sich nach der Station Tamnastja zurückzogen.

Die Arbeiter der Werke des südlichen Ural erhoben sich nach dem Einfall der Tscheko-Slowaken wie ein Mann, griffen zu den Waffen, formten sich zu einer Truppe und traten den Feinden entgegen. Dank der Energie und Tapferkeit der Arbeiter gelang es, nicht nur den Fluß Bselaja in erheblicher Ausdehnung von den tscheko-slowakischen Banden zu säubern, sondern auch den Gegner in der Richtung auf Birsik und Ufa zurückzuwerfen. Das Vordringen der Arbeiter an der Bselaja ist von größter Bedeutung. Die Bselaja fließt in die Kama, und ist die Hauptflaße, die die Einfuhr des Getreides aus dem Kama-Gebiet vermittelt. Mit der Wiederbesetzung der Bselaja durch die Arbeiter wird wieder die Zufuhr des Ufa-Getreides nach den Zentren Rußlands ermöglicht. Bisher konnten auf diesem Wege keine Lasten verschifft werden, da der Fluß sich in den Händen der Tscheko-Slowaken befand. — Der Angriff der Arbeiter-Truppen ent-



müßte sich weiter mit großem Erfolg, da die Bevölkerung in Scharen zu den Waffen gegen die räuberischen Vandalen greift.  
Die inneren Verhältnisse Japans und Chinas verzögern nach einer Pariser Meldung die Truppenabzüge für die hart bedrängten Tschcho-Sowalen. Die nächste Versailler Konferenz wird sich mit dieser dringenden Frage beschäftigen.  
Die von den Tschcho-Sowalen in Wladiwostok verhafteten Bolschewiki, die während der letzten stürmischen Wahlen zu Stadträten gewählt wurden, sind durch Verhängung der Entente-mächte auf freien Fuß gesetzt worden. Sie können ihre Tätigkeit im Stadtrat aufnehmen, unterliegen aber einer sehr scharfen Kontrolle. Wie bekannt, sind zu Stadträten in Wladiwostok von 100 Wätern 56 Bolschewiki gewählt worden.

### Brantings Mahnungen.

Branting protestiert im "Sozialdemokraten" gegen das Interim-Troestras, das von der Agentur Wolff in Stockholm verbreitet wurde. Branting schreibt, daß das größte Hindernis des Zusammenstehens einer internationalen sozialistischen Konferenz die Mehrheit der deutschen sozialdemokratischen Partei sei, die es ablehne, die heiklen Fragen zu diskutieren, wie die Verantwortung für die deutsche Regierung in der Schuldfrage des Krieges, der Anwendung des Grundgesetzes des Rechts der Völker, über sich selbst zu bestimmen, sobald es sich um Nationalitäten handelt, die von Deutschland unterdrückt werden. Branting fährt fort, daß die Mehrheitssozialisten gegen Ludendorff und Hünke keine Opposition erheben hätten. Ja, sie haben selbst für die 15 Milliarden gestimmt, um die deutsche Offensive fortzusetzen, im Augenblick, da die Militärpartei in der Person Rühlmann den Schein jeglicher Friedenspolitik weglegte. Es sind dieselben deutschen Mehrheitssozialisten, die die Kühnheit haben, von den französischen Sozialisten, deren Land verwüstet ist, zu verlangen, daß sie die Kriegskredite verweigern sollten. Es ist lächerlich, die von der Entente in Archangelst und Wladiwostok getroffenen Maßnahmen als imperialistischer Natur zu bezeichnen, während sie in Tat und Wahrheit gegen den Imperialismus gerichtet sind, gegen den in Moskau, Kiew und Sibirien herrschenden. Zum Schluß bemerkt Branting, daß die Internationale nicht der deutschen Mehrheitssozialdemokratie folgen könne, da sie selbst im Schlepptau Hindenburgs und Ludendorffs sei und von der französischen sozialistischen Partei verlange, ihr Land zu einem neuen Brest-Litowsk zu verdammen.

Dieser Gedankengang bezüglich der deutschen Sozialdemokratie ist — gelinde gesagt — so borniert, daß es sich nicht verlohnt, sich in eine nähere Auseinandersetzung mit ihm einzulassen.

### Verhaftung französischer Friedensfreunde.

Wegen einer Propaganda gegen den Krieg sind in Paris die Besitzer des Erdbeerbureaus Böhner, der 60jährige Pariser Bahar und der 50jährige Jochim aus Marseille, verhaftet worden. Sie sollen in geschlossenem Umhang ein Rundschreiben verfaßt haben, in dem sie zur Abwehr der amerikanischen Gefahr aufgefordert haben. Außerdem hat man bei einem der Verhafteten die Abschrift eines Glückwunschtelegramms gefunden, das er vor Jahren an den Grafen Zeppelin geschickt hatte. Es ist ein Untersuchungsrichter ernannt worden, der danach forschen soll, ob die Verhafteten auch von der Schweiz aus Verrat gelibt haben.

### Spaniens Neutralität.

Dato veröffentlicht eine Erklärung, in der er nach einer scharfen Kritik an den Zeitungen, die es für zweckmäßig gehalten haben, gegen Vereinbarungen zu schreiben, die von der spanischen Regierung zum Schutze der Lebensinteressen der Nation beschließen worden seien, sagte, Spanien wolle nicht in den Krieg eintreten, da es keinen Grund zur Teilnahme habe. Es würde kein Vorgehen auf kluge und energische Verteidigung beschließen, ohne eine kriegerische Haltung einzunehmen, die niemals beabsichtigt gewesen sei.

Der Sinn dieser Erklärung ist offenbar der, daß Spanien, ohne in den Krieg einzutreten, kein Interesse als neutraler Staat verleiht will. Welcher Art die Vereinbarungen sind, die zum Schutze der spanischen Lebensinteressen getroffen worden sein sollen, geht aus ihr nicht hervor, vielmehr beruht der Gebrauch des Wortes "Vereinbarungen" auch auf einer solchen Uebersetzung. Die Zeitungen aber, gegen die sich die Erklärung Dato richtet, sind offenbar diejenigen, welche verlangen, Spanien möge wegen der Schädigung seiner Handelsflotte durch den unbeschränkten U-Boot-Krieg — bisher etwa ein Fünftel ihres Bestandes — als kriegsführende Macht an die Spitze der Entente treten.

Die spanische Regierung zeigt keine Lust, solche Rückschlüsse, die nur zum Schaden des spanischen Volkes sind, zu befolgen und kann sich dabei auf die Stimmung des Volkes stützen, das trotz aller Arbeit der ententefreundlichen Kreise friedlich geblieben ist. Sie wird dabei, um höheren Boden unter den Füßen zu behalten, Erfolge ihrer auf friedliche Vereinbarungen gerichteten Politik brauchen, auf die sie zur Beruhigung der oppositionellen Propaganda hinweisen kann. — Nach einer Meldung der "Post" soll denn auch tatsächlich der spanischen Regierung bezüglich des U-Boot-Krieges das weitestgehende Entgegenkommen gezeigt werden.

### Die Internierungen in England.

Die "Zürcher Post" meldet aus London: Lloyd George willigte ein, am 24. August die Petition, in der die Internierung der feindlichen Ausländer verlangt wird, entgegenzunehmen. Sie trägt eine Million Unterschriften und verlangt die Internierung sämtlicher Angehöriger feindlicher Staaten. Wie weit ist doch die Völkerverhetzung bereits gediehen!

### Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Wie Snowden und MacDonald erklären, haben sich alle Militärs auf Anraten von Lloyd George und Clemenceau geweigert, den Sozialisten Pässe zu Reisen ins Ausland auszustellen, um Zusammenkünfte, die zu Friedensstundgebungen führen könnten, zu verhindern.

### Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 22. August. (Amlich.) Im östlichen Mittelmeer verjagten deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote 15 000 britische-Tonnen-Schiffen.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Die Reiserückkehr eine der größten Ordnungstörungen Japans.

Die "Times" erzählt aus Tokio vom 17. August: Eines der japanischen Blätter heißt sich, daß die Reiserückkehr die größten gesellschaftlichen Ordnungstörungen waren, die die moderne Gesellschaft Japans kennt. Die Regierung läßt sich zweimal täglich Mitteilungen über den Stand der Rückkehrer geben und sie hat darin angegeben, daß auch zweimal täglich der Presse Mitteilungen über den Stand und den Umfang der Rückkehrer gemacht werden. Das gefällige Bulletin der Regierung berichtet über verschiedene Unruhen in Tokio, an denen Rückkehrer von

1000 bis 10 000 Menschen teilnahmen. In 18 Bezirken waren die Rückkehrer mehr oder weniger ernst, u. a. in den Städten Osaka, Kyoto und Kobe. Die Presse behauptet die mögliche Dauer des Kabinetts und behauptet, daß die Minister des Innern und des Reichswahlrechts bereits um ihre Entlassung nachgedacht hätten. Der Ministerpräsident wird sich in Kürze nach Tokio begeben, um vom Kaiser die Ermächtigung zu erlangen, daß die Regierung alle Reiserückkehrer aufkaufen kann. Was die Gerüchte über den Rücktritt des Kabinetts angeht, so wird der Ministerpräsident nicht zurücktreten, ehe die jetzigen ersten inneren Probleme geregelt sind.

### Kleine Nachrichten.

Der deutsch-russische Zusatzvertrag soll, wie bestimmt verlautet, unterzeichnet worden sein.

In der Nacht vom 19. zum 20. August wurde Konstantinopel von feindlichen Fliegern angegriffen; es wurde kein Schaden angerichtet.

An der Palästinafront erlitten die Engländer eine schwere Schlappe.

## Aus dem Tagebuch Nikolaus des Stumpfsinnigen.

Die Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuche des letzten Jaren bestätigt das Bild der Verrötelung Nikolaus II., bei dem als einzig menschlich verhältnender Zug sein Familienstolz hervortritt. Selbst sein Sturz vermag ihn nicht zu irgendwelcher Größe zu erheben. Man lese die folgenden Tagebuchaufzeichnungen:

30. März (1917). Donnerstag. Es wehte ein scharfer Wind, der während des Tages die Wolken vertrieb. Um 10 Uhr gingen wir zur Messe, wobei viele das Abendmahl nahmen. Später wurde Zeit mit Tatjana. Heute fand die Beisetzung der "Opfer der Revolution" statt bei uns im Park gegenüber der Mitte des Alexanderpalastes, in der Nähe des Chinesischen Palastes. Klänge eines Trauermarsches und der Marschmusik waren zu vernehmen. Um 5 1/2 Uhr war alles zu Ende. Um 6 Uhr gingen wir zum Gottesdienst.

8. April. Sonnabend. Verlebten still den 23. Jahrestag unserer Verlobung. Es war ein warmer Frühlingstag. Am Morgen spazierte ich lange mit Alexei. Wir erfuhren, weshalb die gestrige Wache so ekelhaft war: es waren durchweg Soldaten-Regimenten. Dafür wurden sie von einer guten Wache vom Reservebataillon des vierten Schützenregiments abgelöst.

28. April. Dienstag. Im Auslande ist heute der 1. Mai (das ist natürlich Usjinn; D. Ueberl.). Unsere Esel haben daher beschlossen, diesen Tag durch Umzüge durch die Straßen mit Musik und roten Fahnen festlich zu begehen. Augensteiflich sind sie in unseren Park gekommen und haben Kränze an den Gräbern niedergelegt. Das Wetter wurde gerade schlecht als die Feier begann. Es fiel dichter, nasser Schnee. Um 3 1/2 Uhr ging ich spazieren, als alles zu Ende war und die Sonne hervorbrach. 1 1/2 Stunden habe ich mit Tatjana gearbeitet. Am Abend fing ich an, den Kindern "Eine Million Mädchen" laut vorzulesen.

1. Mai. Montag. Ein herrlicher, warmer Tag. Am Morgen bin ich schon spazieren gegangen. Von 12 Uhr ab war Geographiestunde mit Alexei. Im Tage arbeitete ich wieder in unserem Gemüsegarten. Bis Mittag und am Abend las ich laut vor. Am Abend erfuhr ich, daß Kornilow von dem Posten des Oberkommandierenden des Petersburger Militärbezirks zurückgetreten ist und heute, von dem Rücktritt Gutschkows. Immer aus dem gleichen Grunde einer unverantwortlichen Einmischung in die Verfügungen der Militärgewalt durch den Arbeiterdeputiertenrat und nach irgendwelche viel weiter links stehende Organisationen.

3. Juni. Sonnabend. Nach dem Morgenteufel erlitten plötzlich Kerenstki per Auto aus der Stadt. Er blieb nicht lange bei mir. Er hat der Untersuchungskommission irgendwelche Papiere oder Dokumente, die auf die Innenpolitik bezug haben, zu übergeben.

9. Juli. Freitag. Gerade drei Monate sind es her, seit ich aus Mohilew hier bin und wie Gefangene sitze. Es fällt schwer, ohne Nachrichten von der lieben Mama zu sein, alles übrige ist mir gleichgültig.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Sie wollen ihre Ruhe haben!

Ueber die Forderung der Parlamentsführer mit Bajer wird am 11. gemeldet: "Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat heute (Mittwoch) im Beisein des Staatssekretärs von Hünke die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer mehrstündigen Beratung empfangen. Es wurden zunächst die deutsch-russischen Zusatzverträge zum Brest-Litowsker Friedensschluss und deren geschäftliche Behandlung erörtert. Die Mehrheit der Abgeordneten vertritt dabei die Ansicht, daß auch nach dem Abschluß der zurzeit noch schwebenden Verhandlungen mit Rußland, von einer sofortigen Einberufung des Reichstages abgesehen werden könnte. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab im Anschluß daran Auskunft über die außenpolitische Lage und über die Ergebnisse der Beratungen, die vor kurzem im Beisein österreichisch-ungarischer Staatsmänner und nach Anhörung von Vertretern Polens, im Großen Hauptquartier stattgefunden haben."

Die Hätzer vom Schlage der "Lüb. Anz." werden aufjubeln. Denn sie hatten Angst vor dem Zusammentritt des Reichstages oder des Hauptauschusses. Das ist ein Grund mehr, die Haltung der Parlamentsführer zu bewahren.

#### Dämmerl's!

"Ein unentschiedener Krieg, ein Verhandlungsfriede ist an sich schon eine Notlage Englands", heißt man Dienstagabend im Leitartikel der "Deutschen Zeitung". Vor Tilsche las man anders. Da war der Verhandlungsfriede Verzicht, Schmach, Niederlage, Verrat an Deutschen Reich. In Wahrheit ist der Verhandlungsfriede für kein Volk eine Niederlage; aber je rascher er kam, desto jenseitiger wäre er für alle Völker.

## Aus Lübeck und den Hamburggebieten.

Donnerstag, 22. August.

### Des Handtagsmeiter.

Man muß schon sagen: In alles, was in diesem Jahr vorliegt, auch Wagnis, ist hat es doch ganz unerkennbar Methode. Es kommt einfach nirgendwo, weder im Himmel noch auf Erden, noch in der Unterwelt. Alles steht Kopf und wundert sich mit dem Reimer. Die ganze Welt ist eine große Klapsmühle, wie der Selber sagt, wenn er etwas begehren will, was aus dem Lot geraten ist.

Nach dem Kalender hätten wir seit dem 23. Juli die berühmten Hundstage. Da soll es nach alter Erfahrung heiß bei uns sein wie in Innerafrika. Früher war das auch meist der Fall und wenn wir in den Hundstagen schon nah wurden, und wir sind noch jedes Jahr nachgeworden, so kam es nun in den auf die Haut nicht von außen.

In diesem Jahre kommt jeder einzelne Hundstag im Regemantel daher. Wenn der Mensch früh erwacht, und zum Fenster runter sieht er, soweit sein Blick reicht, graue, hauchdünne Wolken, die ihm mit nassen Augen "Guten Morgen" wünschen. Ganz programmäßig um 8 Uhr früh laufen die Wolken aus. Der Regen regnet jeglichen Tag.

Die Bauern sind in heller Verzweiflung. Jetzt wollen sie schneiden und das Getreide einfahren. Dazu braucht man wolkenlosen Himmel und gute Wege. Statt dessen spritzt es ununterbrochen wie aus einer Viehkanne, die schlecht geföhrt ist und verwandelt Felder wie Wege in einen Urbrei. Im Mai und Juni hätten die Bauern für dieses Wackwatter Dankgottesdienste abgehalten. Jetzt fluchen sie, daß es eine Art hat.

Es ist eben alles verkehrt. April und Mai waren schön, warm und trocken, Juni und Juli, von ein paar Sommertagen abgesehen, nah und fast und der August stellt sich an, als wäre eben die Aussaat beendet und er müßte sich nun mächtig putzen, damit etwas wächst. Welche Pläne die Natur mit diesem merkwürdigen Spiel wohl verfolgt? Ist ihr der Krieg endlich zu dumm geworden und will sie ihn durch ein Nachwort beenden? Die Macht dazu hat sie nämlich und kein Generalstab der Welt kann sie am Gebrauch dieser Macht hindern.

Wie bei solchen Launen die Ernte unter Dach und Fach gebracht werden soll, ist noch nicht abzusehen. Die Schlacht um das bischen tägliches Brot wird immer bitterer. Es wird Zeit, daß sich die Hundstage auf ihr eigentliches Wesen besinnen und uns mit warmen Tagen kommen.

Heute steht es ja so aus. Hoffen wir, daß Sonnenschein und Trübsheit nun bis zur Beendigung der Erntearbeiten anhalten.

### Eine heftige Schimpfschande

gegen den deutschen Reichstag bringt heute das "Wochenblatt" eine heftige Schimpfschande. Die Gemaltpolitiker möchten vor allem verhindern, daß die Volksvertretung, die doch wirklich zahlreich ist und sich viel gefallen läßt, ein Wortchen bei der schwebenden Angelegenheit der für das deutsche Volk ungewöhnlich wichtigen Ostfragen mitreden und ihre Wünsche geltend machen kann. Mit der Ueberhebung, die sie so besonders abblühend macht, tun diese Herrschaften so, als ob sie die alleinigen Pächter der Vaterlandsliebe seien. Dann "äthern" sie, — nach den "Lübeckischen Anzeigen" — aber nur vor einem,

nämlich davor, daß die verhältnismäßige Eintracht dieser Sommerwachen, das vertrauens-abwartende Schweigen der Heimat uns wiederum mutwillig zerrissen und gestört werde durch die Unmoralität jener unberufenen Dreinredner und subalternen Besserwisser, denen wir ohnehin bereits die trübsamen Erfahrungen des Krieges verdanken.

Ist es nicht eine Ironie, wenn Allduutsche andere als unberufene Dreinredner und subalterne Besserwisser beschreiben? Sie meinen aber damit die Mitglieder des Reichstages, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen.

In demselben Schimpfschande des "Wochenblattes" heißt es an anderer Stelle:

"Wir haben es erlebt und seither eigentlich keine bringere und aufreißendere Aufgabe gehabt, als die, unser Vaterland vor den verhängnisvollen Folgen der demokratischen Einmischung in die auswärtigen Geschäfte zu retten! Sind wir in der Lage, uns dieses gefährliche Experiment zum zweiten Male in einsehendster Stunde zu gestatten? Schon melden die Klienten der Herren Scheidemann und Erzberger ihre anmaßliche Forderung an, es müsse in Anbetracht der Tragweite der bevorstehenden Entscheidungen der Hauptauschuss des Reichstages berufen werden. Es ist an der Zeit, die arrogante Aufdringlichkeit der Unterworfenen und Prinzipienten mit denkbarer Schärfe zurückzuweisen, damit die Berufenen und Verantwortlichen unerschrocken die Entscheidungen treffen, die ihr Gewissen fordert. Nicht das Prinzip — weder das demokratische, noch sonst ein Parteiprinzip — gilt es zu retten, sondern das Vaterland. Was die Forderungen derer zu fragen und zu wissen berechtigt sind, wird ihnen Herr von Hünke nicht einen Augenblick vorenthalten. Sie darüber hinaus am Werk zu sehen, in dieser Stunde — wäre ein unerträgliches Verbrechen für unser Volk, welches für seine unsagbaren Opfer einen anderen Lohn erwartet, als das selbstgefällige Geschwätz von Leuten, zu denen es alles Vertrauen verloren hat."

Diese allduutsche Schwärmer machen eine außerordentlich komische Figur, wenn sie so tun, als ob das Volk das Vertrauen zu denen verloren hätte, die sich der Gewaltpolitik widersetzen und einen demokratischen Frieden wollen. Die unwürdige Rolle, die sie dem Reichstagsparlament zumeilen möchten, entspricht allerdings der geringen Meinung, die sie von den Rechten des Volkes überhaupt haben. Man kann im Interesse des Vaterlandes nur wünschen, daß der Reichstag eine Haltung einnimmt, die das wütende Gezeir der Heimerobeter begreiflich erscheinen läßt. Wenn etwas die innere Einigkeit stört, dann das vergiftete Treiben solcher "Vaterlandstrotzer", wie man sie in diesem Falle wieder am Werke sieht.

### Der Lebensmittelhändler muß die Beschaffenheit der Ware prüfen.

Von besonderer Bedeutung gerade in der jetzigen Kriegszeit ist eine jetzt vorliegende Entscheidung des Reichsgerichts vom 19. April 1918. In dieser wird ausgesprochen, daß im Handel mit Lebensmitteln der Verkäufer verpflichtet ist, die von ihm zum Kauf angebotenen Waren daraufhin zu prüfen, ob sie sich auch in gutem und gesundem Zustande befinden. Der Händler darf sich nicht auf die Zusage des Lieferanten verlassen, die Ware sei gut; er muß sie vielmehr selbst vor dem Weiterverkauf prüfen und handelt fahrlässig, wenn er eine solche Prüfung nicht vornimmt. Der fahrlässige Verkauf verdorbener Nahrungsmittel aber verpflichtet (nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über unerlaubte Handlungen) zum Schadenersatz. In dem vorliegenden Streitfall handelte es sich um 86 Kisten Fleischkonserven; die Pflicht, sich über die Beschaffenheit zu unterrichten und unterrichtet zu haben, gilt — nach jener Entscheidung des obersten Gerichtshofes — für Fleischkonserven auch dann, wenn deren Prüfung nicht ohne Öffnung der Dosen geschehen kann und die geöffneten Dosen nicht mehr veräußert sind. Die Prüfung muß dann durch Stichproben erfolgen, deren Vornahme bei dem festgestellten Umfang des Verdorbenseins dem Beklagten die Kenntnis von dem wahren Zustande der Ware verschafft haben würde. Diese Prüfungspflicht bestand auch dann, wenn dem Beklagten, wie er behauptet, von seinem Lieferer die Ware ausdrücklich als gesund bezeichnet worden wäre. Bei Anwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt durfte der Beklagte sich nicht auf solche Zusicherung verlassen, zumal mit Rücksicht auf die Kriegszeit, in der bekanntlich viele vertrauensunwürdige Personen den Handel mit Nahrungsmitteln betreiben.

45 Kilometer Gas im September. Die nach der Bekanntmachung vom 25. August 1917, betreffend Einschränkung des Gasverbrauchs, zu 5, Abhäse 1 und 2 freigegebene Monatsmenge beträgt für den September 1918: 45 Kubikmeter.

Vergeltlose Zahlung durch Ueberweisung oder Scheck. Man schreibt uns: Mit dem gewaltigen Aufschwung, den Deutschland in den Friedensjahren genommen hat, hat die Entwicklung der Zahlungsmethoden nicht gleichen Schritt gehalten. Die Zahlung muß in noch viel weiterem Umfange durch die Ueberweisung



Der den Staat erregt werden, nicht nur im allgemeinen Interesse, sondern auch im Interesse jedes Einzelnen.

Das allgemeine Interesse fordert den Rechtsschutz auf überflüssige Verzögerung zugunsten verbesserter Zahlungsstellen mit Rücksicht auf die Verringerung des Notenumlaufes.

Wer Noten, Kassenscheine oder Hartgeld zu Hause aufstapelt, unruhig mit sich herumträgt oder zu Zahlungen verwendet, die besser durch Scheck oder Ueberweisung geleistet werden können, schädigt sich selbst, den er setzt sich der Gefahr von Verlusten aus und hüfte Jinsen ein.

Die Vorbedingung für die Ausbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sind in Deutschland im weitestem Umfange gegeben. Die Reichsbank, die Post, die Banken, die Sparkassen, die Genossenschaften, die Gemeindegeldstellen haben jeden dazu ein Konto zu nehmen, dort das zurzeit nicht benötigte Geld einzuzahlen und sich im weitestem Umfange der modernen Zahlungsweise zu bedienen.

Der Honig der Aktionäre und Aufsichtsräte. Es ist heute ein sehr dankbares Geschäft, „Honig“ und Manneleide herzustellen, da jedes Quantum gekauft und jeder Preis bezahlt wird. Für die Aktionäre und Aufsichtsräte dieser Fabriken ist jetzt das goldene Zeitalter angebrochen. Sie können den Honig aus allen Wäldern hegen. Davon zeugte die gestrige Generalversammlung der Schwartauer Honigwerke und Zuckerfabrik U. G. die Beschluß, aus ihrem Millionengewinn eine Dividende von 25 Prozent zu zahlen und die Lantien der Aufsichtsratsmitglieder auch für die Zukunft auf mindestens 8 Prozent des Reingewinnes festzusetzen.

Unruhige Nächte. Von ärztlicher Seite wird hierzu geschrieben: Infolge des lebhaften Stoffwechsels, den die Ernährung unseres Gehirns, und namentlich der grauen Hirnrinde, erfordert, tritt, wenn der Vorrat der Nährstoffe bis auf einen gewissen Grad gesunken ist oder sich zugleich die Menge der Stoffwechselprodukte im Gewebe angehäuft hat, ein Zustand der Unruhe ein, der sich als Schlaflosigkeit, Krämpfe, die in irgendeiner Weise auf die Gehirnrinde einwirken, können die Schlaflosigkeit und können so erregend einwirken, daß sich die zunächst vorhandenen Traumnarbenstellungen zu größerer Lebhaftigkeit steigern, dann aber gewissermaßen alle Hemmungen durchbrechen und dann das Erwachen eintritt.

Die Ursache der Unruhe ist eine ständige Unruhe des Darmes, auch in der Nacht, herbeiführen, und infolgedessen die Tiefe des Schlafes in der unangenehmen Weise beeinflussen. Indes kommt es hierbei mehr zu einer ständigen Unruhe mit Träumen, ohne daß geradezu ein Erwachen eintritt. Anders liegen jedoch die Verhältnisse bei einer Erscheinung, die viele Menschen zum Arzt führt, nämlich die große Menge des Urins, die gerade während des Schlafes ausgeschieden wird und besonders des Nachts den Schlaf stört. Abgesehen davon, daß die Betroffenen am Abend zu große Flüssigkeitsmengen zu sich genommen haben, wodurch auch im Frieden des Nachts eine größere Harnflut herbeigeführt werden kann, gehen die Ansichten heute dahin, daß einmal unsere wasserreiche und zumest negebaltige Kost daran schuld ist. Zugleich spielt eine hohe Kochsalzausscheidung im Urin eine große Rolle, wobei der größere Gehalt der Pflanzenkost an Kalisalzen von Wichtigkeit ist. Ohne auf die Verhältnisse näher einzugehen, soll nur gesagt werden, daß dem Blut durch Aufnahme von phosphorreichem Kalz Chlor und Natrium entzogen werden, und dieser Verlust nur durch Wiederaufnahme von Kochsalz gedeckt werden kann. Dadurch wird eine erhöhte Inanspruchnahme der Nieren hervorgerufen, weil sich ein Reizzustand des ganzen Harnsystems herausbildet. Diesem unterliegen dann alle die Menschen, bei denen aus irgendeinem Grunde eine größere oder geringere Blasenstärke vorhanden ist. Eine kaltschalme Kost ist daher neben Einschränkung der Flüssigkeiten vor dem Schlafengehen das beste Mittel gegen das häufige Wasserlassen des Nachts und den dadurch herbeigeführten unruhigen Schlaf.

Wohltätigkeits-Konzerte der Regimentskapelle. Die Schlußabrechnung der Wohltätigkeits-Konzerte hat den erfreulichen Ueberfluß von 13.776,53 Mark ergeben, welcher dem Erlaß-Battillon des Infanterie-Regiments „Lübeck“ für die „Hinterbliebenen-Stiftung“ des Regiments übermitteln ist. Von dem Regimentskommandeur, Herrn Major Hauck, ist ein herzliches Dankschreiben dafür eingegangen.

Handelsregister. Am 21. August 1918 ist eingetragen die Firma Hansaatisches Trocknungswerk, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck, Lübeck. Gegenstand des Unternehmens: Die Uebernahme und Fortführung der bisher von der Firma Hans Wilden in Lübeck betriebenen Trocknungsanlage und der Betrieb von Trocknungsfabriken. Stammkapital: 20.000 Mk. Geschäftsführer: Hans Adolf Wilhelm Carl Wilden, Friedrich Wilhelm August Lübeck, beide in Lübeck. Jeder Geschäftsführer ist allein zur Vertretung der Gesellschaft befugt. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 15. August 1918 festgesetzt.

Mieterschuß. Von vielen Seiten ist bereits bei dem Einigungsamt nachgefragt worden, ob ein Mieter mit Rücksicht auf die Korps-Verordnung betr. Mietverordnung genehmigt werden kann oder zur Zahlung eines erhöhten Mietzinses verpflichtet ist. Auch von Seiten der Mieter sind Anfragen eingegangen, die erkennen lassen, daß über den Inhalt der neuen Korps-Verordnung noch nicht ganz richtige Auffassungen in der Öffentlichkeit vertreten sind. Allen denen, die an den Fragen des Mieterschußes ein Interesse haben, wird der morgen abend 8 1/2 Uhr im Marmoraal des Stadt-Theaters stattfindende Vortrag des Vorsitzenden des Einigungsamtes bei dem Stadt- und Landamte Rat Dr. Link über den „Mieterschuß im 9. Armee-Korpsbezirk“ Aufklärung bringen, zumal sich an den Vortrag eine Beantwortung von Fragen knüpfen wird.

Im Hansatheater ziehen die Spezialitäten und die Ringer allabendlich zahlreiches Publikum an. Solche Kraftleistungen wie die der Geschwister Elliot sind hier selten gezeigt worden. Auch das sächsische Unikum Max Philipp ist eine Glanznummer in seinem Fach. Am gestrigen Mittwoch lieferten zunächst die beiden Weltmeister-Ringer Marzusen und Kawahki (Wesen) einen sehr spannenden und aufregenden Ringkampf. Marzusen ist der schwerere, Kawahki der gewandtere Ringer. Der Kampf mußte nach 30 Minuten als unentschieden abgebrochen werden. In dem Kampfe Elliot (Schweiz) gegen Gimacke (Niederlande) blieb ersterer nach 18 Minuten Sieger. Der Entscheidungskampf Sauer (Bayern) gegen Winger (Hamburg) brachte ersterem nach 35 Minuten den Sieg.

Wettswimmen. Der Lübecker Schwimmverein wird am kommenden Sonntag nachmittag im Krähenteich ein Wettswimmen zum Besten des Roten-Kreuzes abhalten, dessen Programm durch die Staffelschwimmer der höheren Lehranstalten und der Volksschulen, die in diesem Sommer durch unsere Gemeinnützige Gesellschaft und die Oberstaatsbehörde im Schwimmen ausgebildet worden sind, ergänzt werden wird. Das jugendliche Mannesalter, das der Krieg dem Verein gänzlich entzogen hat, erfährt bei dieser Veranstaltung eine höchst willkommene Vertretung durch unsere Feldgrauen. Der Verein hatte Einladungen zur Beteiligung an die hier befindlichen Truppenteile ergehen lassen mit dem Erfolg, daß eine unerwartet hohe Zahl von Meldungen eingelaufen ist. Es waren daher vorherige Ausschreibungsschwimmen erforderlich, um nur die Besten zuzulassen, die nun in zwei Staffelschwimmen und zwei Schwimmen über 50 Meter ihre Kräfte messen werden.

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Fortdauer der schweren Kämpfe.

III. B. Großes Hauptquartier, 22. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Rammel-Gebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Loere-Drauoetre abgewiesen.

Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Artmeerkorps und Neufeldländer waren zwischen Rogenville und der Ancre in Richtung Bapaume in tiefer Gliederung angefaßt. Das englische Kavalleriekorps hand unter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärksten Artilleriefeuer von mehreren hundert Panzerwagen unterstützt, rück die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schützengruppen brach er im ersten Ansturm zusammen. In heftigen Gegenstößen nahmen wir Teile des dem Feinde planmäßig überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig und unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Harnel die Ancre zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine große Anzahl zerstörter Panzerwagen liegt vor unserer Front.

Zwischen Somme und Dike verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Nogon haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. Kampfes vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Jägernd fühlten am Abend keine Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Divotte vor. Die im Cherpont-Walde kämpfenden Truppen nahmen wir, vom Feinde unbemerkt, hinter die Dike zurück. Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stärkstes mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolge dessen nicht zur Geltung. Zwischen Meracourt und der Ancre setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Meracourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Mosain-Schlucht geführte Ansturm brach unter schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

pb. Wegen Felddiebstahls zur Anzeige gebracht wurden drei in der Rahlhorststraße wohnende Ehefrauen. Zu verschiedenen Malen waren die Beschuldigten des Nachts mit Blockwagen losgezogen und hatten auf benachbarten Feldern Weizen- und Roggenähren in erheblicher Menge abgehauen. Die Wohnungsdurchsuchungen förderten fast 2 Zentner Weizen- und Roggenähren und einige ganze Garben zutage.

pb. Verhaftet wurde eine Arbeiterin, welche einem jungen Mädchen auf dem hiesigen Bahnhofe eine Handtasche gestohlen hatte.

Hamburg. Beim Spiel ertrunken ist der 16-jährige Knabe Karl Lohse aus der Geibelstraße. Er vergnügte sich mit anderen Kindern am Goldbuckler und fiel dabei in den Kanal. — 15.000 Mark unter der Hand. Der Polizeibehörde stellte sich eine Kontoristin, die im Februar ihrem Arbeitgeber 15.000 Mark unter der Hand hatte. Das Mädchen hatte das Geld mit einem 17-jährigen Seminaristen durchgebracht.

Kiel. Ein Kind von der Straßenbahn totgefahren. Einen tragischen Tod erlitt ein etwa sechs Jahre alter Knabe von auswärts, der hier bei seiner Großmutter zum Besuch weilte. Der Knabe wollte Mittwoch vormittag mit seiner Großmutter die Mutter vom Bahnhof abholen, die auch nach hier kommen wollte. Beim Bahnhof wurde er von einem Wagen der Straßenbahn erfasst und überfahren. Man trug ihn in ein Haus, er starb jedoch sofort. Der Schreck der Mutter war natürlich groß, als sie ihr Kind als Leiche wiederah.

Rostock. Kleinbahnbau in Mecklenburg. Das verhältnismäßig primitive Eisenbahnetz in Mecklenburg-Schwerin soll jetzt durch den Bau von Kleinbahnen verbessert werden. Die Schweriner Regierung erklärt aber selbst, die Kleinbahnen seien kein Eisenbahnen im technischen Sinne; sie stellen vielmehr lediglich ein Erholungs- und Verkehrsmittel für den Fuhrverkehre dar. Für je eine bestimmte Kleinbahn soll von den Interessenten — Gemeinden und Gutsbesitzern — eine Kleinbahn-Aktiengesellschaft gegründet werden. Im Unterschied dazu soll dann noch für das ganze Land eine Unternehmer-Aktiengesellschaft ins Leben gerufen werden. Diese soll den Privatunternehmer für den Bau und den Betrieb der einzelnen Kleinbahnen entbehrlich machen und als gemeinnützige Institution den einzelnen Kleinbahn-Aktiengesellschaften lediglich ihre Selbstkosten in Rechnung stellen. Die Regierung teilt mit, es sei von den Banken im Lande gegen Gewährung von Vorzugsaktien das für die allgemeine Unternehmer-Aktiengesellschaft benötigte Kapital bis auf den Rest zugesichert worden, den weßt die Kommunen hülfeuern würden. Für eine Dividende gleich der üblichen Verzinsung dieses Kapitals haben die einzelnen Kleinbahn-Aktiengesellschaften bezw. die Kleinbahnen selbst mit ihren Einnahmen zu sorgen. An der Ausbringung der Gelder für die Kleinbahn-Aktiengesellschaft sollen sich beteiligen: die Staatskasse mit der Hälfte des Aktienkapitals und die allgemeine Unternehmer-Aktiengesellschaft mit etwa 25 Prozent, sobald die Interessenten — Gutsbesitzer und Gemeinden — für die Unterbringung des letzten Viertels der Aktien zu sorgen hätten. Aus dem letzteren zusammengedachten Kapital hätten die Kleinbahn-Aktiengesellschaften die für den Bau der einzelnen Bahnen benötigten Gelder (einschließlich Verzinsung) der allgemeinen Unternehmer-Aktiengesellschaft zu erstatten. Die Verwaltung und der Betrieb der Kleinbahnen dagegen sollen aus den Einnahmen der Bahnen bestreiten werden. Das gleiche soll gelten für die Vorzugsaktien an die allgemeine Unternehmer-Aktiengesellschaft. Im Prinzip hatte sich schon der vorjährige mecklenburgische Landtag mit diesem Plan der Schweriner Regierung einverstanden erklärt. Der kommende Landtag wird sich mit ihm endgültig zu beschäftigen haben.

## Theater und Musik.

### Das Lübecker Stadttheater

veröffentlicht haben das Personalverzeichnis für die kommende Spielzeit, die Ende September beginnen soll, und kündigt zugleich seine künstlerischen Absichten in bezug auf die Gestaltung des Spielplans an. Unter neues städtisches Theater wurde vor zehn Jahren, am 1. Oktober 1908, unter der Leitung von Kurtsholz eröffnet. „Dem Guten, Wahren, Schönen“ soll es dienen. Damit das nicht vergessen wird, wie es ja am Ende leicht geschehen könnte, stehen diese Worte in Riesenlettern an seiner Stirn eingemeißelt. Dort prägen sie, grau in grau. In dem verflochtenen Degenium ist nun gewiß viel Neues gewollt, wenn auch nicht immer erreicht worden. Auch nach dem Wahren und Schönen wurde gestrebt. Dennoch blieben manche Erwartungen, die an das mit so großem Kostenaufwand an unglücklicher Stelle errichtete neue Theater geknüpft waren, unerfüllt.

Nach Kurtsholz, dem zu früh Verstorbenen, kam dessen erster Mitarbeiter und genialer Künstler Stanislaus Fruchs als Direktor ans Ruder, der den Betrieb in den von seinem Vorgänger für gut und zweckmäßig erachteten Bahnen weiter führte. Die vier Jahre Krieg blieben natürlich nicht ohne Einwirkung auf die Darbietungen des Theaters. Blüht man auf die ersten zehn Jahre unserer neuen städtischen Bühne zurück, so muß man die geleistete ehrliche Arbeit anerkennen, die allerdings immer einen etwas konventionellen Charakter

hatte. In dieser Hinsicht wurde Rücksicht genommen auf das erprobte, solide Alte. Man brachte daneben zwar auch Neues, aber nicht zu viel und vor allem nichts, was etwa Anstoß erregen könnte. Den Schreyer, Bahnbrecher für die junge, aufstrebende dramatische Kunst zu sein, konnte man nicht wahrnehmen. Wohl lag da auch Hindernisse vor, die für den Aufstrebenden nicht ohne weiteres erkennbar sind.

Nun kommt wieder ein neuer Mann ins Amt. Ohne daß ein Ausschreibung der Stelle erfolgte, erwählte im vorigen Winter die arg zusammengekauerte Theaterbehörde Paul von Bongardt zum Direktor des Lübecker Stadttheaters. v. Bongardt war zuletzt Oberregisseur der Hamburger Oper, früher Direktor der sächsischen Bühne in St. Gallen und kam auf eine längere erfolgreiche theatralische Laufbahn zurück. Bald wird er im Lübeck zeigen, was er leisten kann und will.

Einen Anhalt dafür bietet der von ihm in Aussicht genommene Spielplan. Danach sollen auf dem Gebiet des Schauspiel und Lustspiels zum ersten Male gegeben werden: „Demetrius“, Tragödie von Hebel, vollendet und bearbeitet von Max Martensfeld, „Maß für Maß“, von Shakespeare, „Frau Margit“, Schauspiel von Strindberg, „Helden auf Helgoland“, Schauspiel von Ibsen, „Basantasena“, Schauspiel nach dem Indischen des Königs Sudrata von Feuchtlinger, „Lakshmi“, „I. Klasse“, „Die Medaille“, und „Waldfrieden“ von Ludwig Thoma, „Sigurd Brau“, Schauspiel von Johan Bojer, „Die Marquise“, Schauspiel von Berger, „Tempel der Erinnerung“, von Sigurd Ibsen, „Blutopfer“, Drama von Georg Reide, „Zwischen spiel“, Komödie von Arthur Schnitzler, „Frühlingserwachen“, Kindertragödie von Frank Wedekind, „Struensee“, Drama von Otto Erler, „König Grisehaar“, Ballade von Otto Anthes, „Das Extemporale“, Lustspiel von Sturm und Garber, „Nur sechs Schüsseln“, Lustspiel in 3 Akten nach dem Familiengemälde von F. G. W. Großmann (1777); für die moderne Bühne umgearbeitet von Georg J. Plöck. Weiter sind Neueinführungen einer Anzahl Werke von Schiller, Goethe, Lessing, Shakespeare, Hebel und Ibsen in Aussicht genommen worden. Gewiß ein umfangreiches Programm. Aber man vermisst darin doch die Namen der „Jungen“, Stückler, Kaiser, v. Arnim, Hasenclever u. a., die doch auch ein Recht auf Beachtung haben. Aufführungen sind anscheinend nicht geplant.

Die Oper bringt als Neuheiten „Saharazade“ von Sefles, „Söllisch Gold“ von Bittner, „Jilchill“ von Rose und „Der Ring des Polykrates“ von dem jugendlichen Wiener Korngold. Auch hier fehlen Namen wie Franz Schreder, Pfitner, Grämer, die einen guten Klang besitzen. Die beachtlichen Neueinführungen sind besonders zahlreich. Sie sollen umfassen: „Fidelio“ von Beethoven, „Don Juan“, „Figaro“ und „Zauberflöte“ von Mozart, „Tannhäuser“ und „Meistersinger“ von Wagner, „Betrogene Kadi“ von Gluck, „Peter Schmolz“ von Weber, „Jar und Zimmermann“, „Wildschütz“, „Wassenschmid“ und „Undine“ von Loehring, „Martha“ von Flotow, „Otello“, „Rigoletto“ und „Traviata“ von Verdi, „Barbier von Bagdad“ von Cornelius, „Verkaufte Braut“ von Smetana, „Widerständigen Fäsmung von Götz, „Tiefenland“ von d'Albert, „La ferna padrona“ von Pergolesi, „Margarete“ von Gounod, „Wasserträger“ von Cherubini, „Solis aus Neapolen“ von Meubel, „Barbier von Sevilla“ von Rossini, in der Bühnenbearbeitung von Dr. Löwenfeld, „Reife Dame“ von Boillevu, in der Bühnenbearbeitung von Dr. Löwenfeld, „Mignon“ von Thomas.

In diesem Plan tritt das Wagnerische Musikdrama und die große Oper, die einen umfangreichen Apparat erfordern, etwas in den Hintergrund, während Mozart, Loehring und Verdi eine größere Berücksichtigung finden. Auch hier machen sich gewiß Kriegseinflüsse geltend. Besonders begrüßenswert ist die Wiederannahme von Cornelius köstlichem „Barbier von Bagdad“ und der wertvollen „Widerständigen Fäsmung“ von Götz. Die Operette wird nur mit einem neuen Werk „Die Rose von Stambul“ erwähnt. Wenn sie mehr als bisher in den Hintergrund treten sollte, wäre es im Interesse des „Guten, Wahren und Schönen“ nicht zu bedauern.

Im Personalverzeichnis sind neben einer Reihe hier bewährter Kräfte, zahlreiche Namen aufgeführt, deren Träger erst hier zeigen sollen, was sie leisten können. Gering werden die Anforderungen nicht sein, die an sie gestellt werden. Vergleiche mit dem, was früher war, können auch nicht ausbleiben. Und wir wollen einen Auftrieb unserer Bühne.

## Kriegsbeschädigtenfragen.

### Die Beschäftigung von Kriegsbeschädigten.

Von verschiedenen Seiten, darunter auch von Kriegsbeschädigtenorganisationen, wird bekanntlich gefordert, daß die Industrie gelehrt verpflichtet werde, einen bestimmten Prozentsatz Kriegsbeschädigter einzustellen. Dagegen wenden sich die Unternehmer, sie wenden ein, daß auch ohne Einstellungszwang das Unternehmen aus sittlichem Pflichtgefühl Kriegsbeschädigte in möglichst hoher Zahl einstellen werde. Wie der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben wird, macht nun der Bundesauschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge im Regierungsbezirk Wiesbaden einen weiteren Vorschlag. Er fordert ein Gesetz, das die Arbeitgeber verpflichte, alle für die Beschäftigung mit Schwerbeschädigten geeigneten Stellen der Fürsorgestelle zu melden und ihr zum Nachweis eines geeigneten schwerbeschädigten Bewerbers innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, etwa für die Dauer der gesetzlichen Kündigungsfrist, offenzubehalten. Erst, wenn die Fürsorgestelle nicht in der Lage wäre, einen geeigneten Bewerber zu vermitteln, darf der Arbeitsplatz mit einer geeigneten Kraft besetzt werden. Die Feststellung und eventuelle Neubeschaffung geeigneter Plätze hätte durch die Unternehmer, durch Fachleute aus den einzelnen Gewerben unter Mithilfe der staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten zu geschehen. Streitfälle könnten durch Schiedsgerichtskommissionen geschlichtet werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Elegante Straßen- u. Hausschuhe!!!

kann sich jeder selbst anfertigen im Restaurant „Bürgerverein“, Königstraße 25.

Durch meine leicht faßliche Methode und freundl. Entgegenkommen bin ich in der Lage, wie in anderen größeren Städten Deutschlands die besten Erfolge zu erzielen.

Am Montag, dem 26. August, beginnt ein neuer Kursus und werden Anmeldungen am Freitag, Sonnabend und Sonntag von 10-12 und 3-6 Uhr entgegengenommen.

Preis nur 4.00 Mk.

Größere Schulkinder können auch teilnehmen. Der Unterricht ist von 8-10, 10-12, 2-4, 4-6 und abends von 8-10 Uhr. Die Leiterin: Frau Müller.

## Neueintragung der Fleischkarten

zum Abstempeln nimmt entgegen

Fr. Westphal, Schlachthof



# Papier- Waren

kauft man  
im Holstenhause  
noch sehr preiswert.  
Decken Sie darum  
jetzt Ihren Bedarf.

## Briefpapier in Packung.

wir führen nur gut geleimte erstklassige Fabrikate und empfehlen besonders:

- Mappe „In Treue fest“ 25 Bogen und 25 Umschläge . . . . . **1 45**
- Mappe „Unerreicht“ 25 Leinwand und 25 seidengefüllte Umschläge . . . . . **1 65**
- Mappe „Luzernpost“ 25 Leinwandbogen und 25 seidengefüllte Umschläge . . . . . **1 95**
- Kassette „Deliterisieren“ 25 Briefbogen und 25 seidengefüllte Umschläge . . . . . **2 75**
- Kassette „Flieger“ Herrenformat, 25 Bg. Ueberschiele u. 25 seid. Umschl. . . . . **2 95**
- Kassette „Gibekspitz“ mit feinen Leinwandbogen, Karten und Umschlägen . . . . . **3 75**

Briefkassette „Bunter Kranz“ 4 25  
50 feinste Leinwandbogen und 50 seidengefüllte Umschläge . . . . . **4 25**

- 100 Bogen Leinwandpapier . . . . . **1 75**
- 100 Bogen Billetpapier liniert . . . . . **2 25**
- 100 Briefumschläge . . . . . **2 25**
- Kartenbriefe . . . . . 25 Stück **75**
- Feldpostkarten . . . . . Block **15**
- Geschäftspapier  
Quartblock 1.45 Oktavblock **68**

## Reiche Auswahl Neuester Bromsilber- und Künstler-Karten.

Sehr preiswert:

Künstler-Karten **12 Stück 50**  
in feinem Vierfarbendruck . . . . .

## Postkarten-Alben

von einfacher bis zur elegantesten Ausführung.

Hauptpreislagen:

5.75 3.50 2.95 2.25 1.95

Briefwagen 3.75 2.95 1.75 95

Schreibers  
Bilderbogen und Karton-Arbeiten.  
Modellier- u. Ausschneidebogen.

- Toilette-Papier . . . . . Rolle **48**
- Butterbrot-Papier . . . . . 100 Blatt **78**
- Pergamin-Papier . . . . . 100 Blatt **2.10**
- Schrankpapier . . . . . 10 Meter **1.50**
- Kaffee-Filtrierpapier . . . . . Paket **58**
- Küchenbort-Spitze . . . . . 10 Meter **35**
- Heftzwecken . . . . . 12 Dutzend **95**
- Papierstoff-Tischtücher . . . . . Meter **85**
- Papier-Servietten . . . . . 25 Stück **75**
- Tischläufer . . . . . Stück **75, 48**
- Krepp-Papier . . . . . Rolle **25**
- la. Wasserkrepp-Papier . . . . . Rolle **1.15**

Lampenschirme  
schönster Ausführung, in reicher Auswahl  
**2.50 1.75 1.25 85 45**

- Rechnungs-Formulare . . . . . Block **82**
- Quittungs- u. Wechselform. Block **30**
- Notizblocks . . . . . **25, 15, 9**
- Notizbücher . . . . . **45, 30, 15**
- Kladden u. Kolleghefte . . . . . **75, 68**



# HOLSTENHAUS

G. M. B. H.  
LÜBECK  
HOLSTENSTR.

## Beitragmachung

betreffend den Verkehr mit Milch.

In der Zeit vom Montag, den 26. August bis Sonnabend, den 31. August 1918 findet eine Neu-Ausweisung für die Kundenlisten der sämtlichen Milchhändler statt.

Zum Zwecke der Aufnahme in die neue Kundenliste eines Milchhändlers hat jeder Haushaltungsvorstand einen Vordruck auszufüllen, der bei dem Milchhändler, von dem er die Milch zu beziehen beabsichtigt, zu entnehmen ist.

Die Angaben in dem Vordruck sind wahrheitsgemäß zu machen und müssen mit den Eintragungen in dem „Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln“ übereinstimmen.

Die ordnungsmäßig ausgefüllten Vordrucke sind in der Stadt Lübeck und den Vororten spätestens bis zum Montag, den 2. September 1918 unter gleichzeitiger Vorzeigung des „Ausweises zum Bezuge von Lebensmitteln“ bei der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Königstraße 69, einzureichen.

Später eingehende Vordrucke können erst nach endgültiger Zusammenstellung der sämtlichen Kundenlisten berücksichtigt werden.

Im eingemeindeten Gebiet sind die ordnungsmäßig ausgefüllten Vordrucke an den Milchhändler zurückzugeben und von diesem spätestens am Montag, dem 2. September 1918 bei der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Breite Straße 65 I, Zimmer 3, einzureichen.

Die amtlich vorgeschriebenen Vordrucke für die Anmeldung zu der Kundenliste sind durch die Milchlieferanten von der Firma S. G. Rathgens, Mengstraße 12, zu beziehen.

Bis zur Ausgabe der neuen Milch-Ausweislisten behalten die alten Karten ihre Gültigkeit.

Wer unrichtige Angaben macht, wird auf Grund des § 16 der Verordnung des Staatsrichters des Kriegsernährungsamtes über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 bestraft.

Lübeck, den 20. August 1918.

Das Polizeiamt.

**Verband der Fabrik-  
arbeiter Deutschlands**  
Zahlstelle Lübeck.

### Nachruf.

Am Sonnabend, 17. Aug., nach einer Krankheit, der Kollege

**Gustav Molt.**

Ihre feindlichen Kunden!  
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.  
3969 Die Gräberverwaltung.

## Ein Arbeiter

gesucht (3967)  
**Karl Ruth,**  
Kohlenhändler, Bad Schwartau.

Geht zu so. od. 1. Septbr.  
ein ordentliches Mädchen.  
3979) Alberses Jungstr. 11.

Zu kaufen gesucht (3981)  
**eine Gaslampe.**  
Ang. mit E B an die Exped.

Zu kaufen gesucht aus besser.  
Ganze groß. km. **Selbsthat.**  
Angew. mit Preis mit M Z an  
die Exped. z. ZL (3986)

Sekundärer d. Oberrealsch.  
gibt Nachhilfe- u. Arbeitsstud.  
Ang. u. H K an die Exp. (3974)

## Bilderleisten einrahmungen

Oscar Tauchnitz, Glashandlg.,  
Fleischhauerstr. 35. Fernruf 2808.

## Alle Arbeiter

kaufen gern und gut ihre  
Arbeitskleidung bei

## Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.  
Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

## Zugabuffette der Hauszimmerleute.

Morgen Freitag abend 8 Uhr

## Verammlung

im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
Halbjährliche Abrechnung.  
Der Vorstand.

Ver-  
sammlung  
Sonnabend,  
den 24. August,  
beim Sportgenossen Radikr.  
Besprechung unserer Heidetour  
(Maschen).  
Das Erscheinen aller ist notwendig.

Sonntag, den 8. September  
**Wanderwanderung**  
nach der Palling Heide.  
Abmarch 2 1/4 Uhr Burgtorbrücke.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Der Vorstand.

## Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der

Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

## Hansa-Theater.

Heute Donnerstag ringen:  
Fred Marcussen, Weltmstr.

gegen Winzer, Hamburg.  
Kawatzki, Pole

gegen Eimecke, Ostpreuß.  
Sauer, Bayern

gegen Elliot, Schweiz.

Dazu das große 3970

Spezialitäten-Programm  
Anfang 8 Uhr.

Borzugskarten haben nur bis  
einschl. Freitag Gültigkeit.

## Stadthallen-Theater.

Direktion: Stanislaus Fuchs.  
(3973)

Donnerstag, den 22. Aug. 1918:  
Gastspiel von Anton Kohl  
vom Stadttheater in Kiel.

**Die Czardasfürstin.**

Operette von Kálmán.  
Freitag, den 23. August 1918:

**Die Schmetterlings-  
schlacht.**

Komödie von H. Sudermann.  
Sonnabend, den 24. Aug. 1918

Abschieds-Vorstellung für  
Fr. Lissy Maudrik.

**Wie einst im Mai.**

Operette von  
Kollo und Bredschneider.  
Anfang der Vorstellungen  
8 Uhr.



## Abrechnung

über die  
**Wohltätigkeits-Konzerte**

der aus dem Felde beurlaubten Regimentskapelle  
des Inf.-Reg. „Lübeck“ (Nr. 162)

Gesamt-Ertrag der Konzerte . . . . . **Mk. 11 237.72**

Sammellisten . . . . . **2 659.-**

Unterkosten für sämtliche Konzerte . . . . . **Mk. 13 896.72**

Ueberschuß: **Mk. 11 376.58**

welcher dem Gef.-Bataillon des Inf.-Reg.  
„Lübeck“ für die „Unterbliebenen-Stiftung“ des  
Regiments übermittlekt wurde.

Wir sagen allen gütigen Gebern, sowie allen, welche durch  
den Besuch der Konzerte die wohltätige Sache so kräftig unter-  
stützt haben, herzlichsten Dank.

Der Vorstand  
des Kameradschaftsverbandes der 76er und 162er.  
3972)

## Öffentliche Versammlung

am Freitag, dem 23. August, abends 8 1/2 Uhr  
im Marmorfaal des Stadt-Theaters.

## Vortrag

des Leiters des  
Einigungsamtes bei dem Stadt- u. Landamte: Rat Dr. Link  
über

## Mieterschutz im IX. U.-K.

Nach dem Vortrag: Beantwortung von Anfragen.  
3966 Das Einigungsamt bei dem Stadt- u. Landamte.

## Wohltätigkeitsfest

am Sonntag, dem 25. August 1918  
im Stadthallengarten und an Prahls Wall.

## Wettschwimmen im Krähenteich

veranstaltet vom I. Lübecker Schwimmverein.  
16 Programmnummern.

Im Stadthallengarten: Volksbelustigungen, Preis-  
schießen, Glücksrad, Würfeltische, Druckrad,  
Verkaufsbuden.

Eintritt 20 Pfg., Programme an den Kassen.  
Nach Beendigung des Wettschwimmens freier Eintritt zum Stadt-  
hallengarten.

Die Gesamteinnahme fließt dem Roten Kreuz zu. (3976)



## Rede-Schlachten.

Vor einiger Zeit war von der rechtsstehenden deutschen Presse verlangt worden, daß die deutsche Regierung gegenüber den Reden der feindlichen Staatsmänner mit Reden-Oberflächen vorgehen solle. Wenn wir auch nicht verkennen, daß es unter Umständen notwendig ist, auf einzelne Reden gegnerischer Staatsmänner zu antworten; so können wir uns im gegenwärtigen Stadium von solchen Redeschlachten nicht viel versprechen. Man wird auf der Gegenseite allen Reden deutscher Staatsmänner immer die Behauptung gegenüberstellen, daß im Osten ein Friedensvertrag abgeschlossen sei, der mit den früher gehaltenen Reden und Erklärungen deutscher Regierungsmänner nicht im Einklang zu bringen sei: Wie wir über diese Behauptung denken, ist unseren Lesern bekannt. So sind wir der Auffassung, daß den Völkern nicht mehr mit Reden gedient ist, die doch nicht den Weg zum Frieden ebnen können. Man redet letzten Endes immer aneinander vorbei. Die Völker wollen nicht Reden, sondern Taten, die zum Frieden führen. Daß es recht bald zu diesen Taten kommt, das heißt, daß auch die Entente-Staatsmänner sich endlich bereit erklären, mit den Mittelmächten über den Frieden zu verhandeln — das ist der sehnsüchtigste Wunsch der überwiegenden Mehrheit der Völker in den kriegführenden Staaten.

Nun hat der Staatssekretär der Kolonien, Dr. Solff, am Dienstag eine großangelegte, zweifellos sehr kluge Rede gehalten, die wir unseren Lesern zum eingehenden Studium empfehlen. Solff berichtet über die Rede wie folgt:

Bei dem Empfang in der Deutschen Gesellschaft am 20. August hielt Staatssekretär des Kolonialamts, Dr. Solff, nachstehende Ansprache:

Meine Herren! Ich habe Sie hierher gebeten, um Ihnen meinen Dank dafür auszusprechen, daß Sie so energisch für den kolonialen Gedanken eingetreten sind. Der Krieg stellt übermenschliche Anforderungen an die Vorstellungsfähigkeit des einzelnen. Die große Kraftprobe an den europäischen Fronten, die Kämpfe und Leiden unserer Volksgenossen so nahe vor uns, nimmt die ganze Aufmerksamkeit der Nation für sich in Anspruch. Darüber möchte wohl das Schicksal unserer Kolonien etwas in den Hintergrund treten, ja selbst das Schicksal derjenigen, die schon über vier Jahre lang einen verlorenen Posten mit festem Magemut, beispielloser Erfindungsraft und Leidensfähigkeit verteidigen, tief Gefahr, ich will nicht sagen, unserem Herzen, wohl aber unserem Bewußtsein fern zu rücken, als es die Gerechtigkeit verlangt. Da hat sich die Presse als wahrhafter Volksvertreter bewährt und das koloniale Gewissen des deutschen Volkes geklärt.

Ich darf heute ausprechen, daß die Sicherstellung unserer kolonialen Zukunft nicht als das Ziel unserer Regierung und bestimmter Interessengruppen gilt, sondern daß es ein deutsches Volksgut geworden ist. Bis tief in die Arbeiterkreise hinein ist heute das Bewußtsein lebendig, daß die Erhaltung unseres kolonialen Besitzes eine Ehren- und Lebensfrage für Deutschland als Großmacht ist und daß das koloniale Kriegsziel an nationaler Bedeutung seinem anderen Kriegsziel nachsteht.

Diese Einigkeit ist besonders wohlthuend angesichts der Pläne unserer Feinde, die in den letzten Tagen so deutlich enthüllt worden sind, wie nie zuvor. Meine Herren! So liegt heute einer der bedeutsamsten Neuerungen der englischen Politik vor: die Rede des Herrn Balfour im Unterhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen meldet in aller Form Englands Anspruch auf die Annexion unserer Kolonien und zögert nicht, diesen Anspruch moralisch zu bekräftigen. Das ist nun einmal notwendig in England! Zu diesem Zweck beschäftigt er sich nicht allein mit unserer kolonialen Methode, sondern er geht mit vollen Segeln in die große Politik, unternimmt einen moralisierenden Weltspaziergang und verkündet am Schluß die englische Glaubenslehre, die darauf hinausläuft, das Recht Englands auf Welt Herrschaft als etwas Selbstverständliches hinzustellen, Deutschlands Anspruch aber, eine Großmacht zu sein, moralisch zu vernichten.

Meine Herren! Balfours Anklage gegen Deutschland verlangt eine Antwort. Dazu schweigen, hieße die Mitschuld an der Verunglimpfung unseres Vaterlandes auf sich laden. Ich will mich daher mit den einzelnen Punkten der Rede des Herrn Balfour, soweit sie in telegraphischem Auszug wiedergegeben sind, auseinandersetzen.

Balfour behauptet, das intellektuelle Deutschland sei von einer unmoralischen Gewaltlehre befeuert. Meine Herren! Hüben und drüben gibt es Leute, die das Ewig-gestrigte anbeten

und mit Angst und Unverständnis, bei dem Herannahenden den Morgen einer neuen Zeit erwarten. Vor dem Kriege bildeten diese Leute bei uns eine kleine Gruppe, ohne Geltung in der Politik, ohne Einfluß auf die Regierung, die sie dauernd bekämpften. Während des Krieges ist ihre Zahl in der Tat gewachsen. Nicht etwa, weil das Streben nach deutscher Vorherrschaft in der Welt bei uns tiefer Wurzeln geschlagen hätte, sondern weil sie Zugang bekamen aus weiten Kreisen besonnenen und besorgter Patrioten. Unter ihnen sind viele, die vor dem Kriege die Ideale der Völkerverständigung, des guten Willens und des Fairplay in den internationalen Beziehungen hochhielten, deren politische Glaubenslehre aber durch die Erfahrungen des Krieges zusammengebrochen ist. Wer trägt die Schuld? Niemand anders als die Gesinnung unserer Feinde. Dieselbe Gesinnung, die den großen Gedanken des Völkerbundes durch die gleichzeitige Förderung des Handelskrieges gegen Deutschland entwertet und zu einer Spottgeburt gemacht hat. „Können wir Euch nicht militärisch vernichten, so vernichten wir Euch durch den Völkerbund!“ Wenn ich glaube, daß die Gesinnung, die heute England zu regieren scheint und die aus der Rede Balfours deutlich spricht, oder die Gesinnung, die uns aus dem Prozeß Komperton Killing entgegentritt, wenn ich glauben möchte, daß diese Gesinnung für alle Ewigkeit die Oberhand in England hätte, dann würde auch ich dafür eintreten, daß der Kampf auf Leben und Tod ausgefochten werden muß. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß vor Kriegsende überall eine geistige Auflebung gegen die Knock-out-Gesinnung kommen muß und kommen wird. Sonst blüht die Verwirklichung der Völkerliga ein utopisches Kriegsziel!

Ich wende mich jetzt zu den einzelnen Punkten der Rede des Herrn Balfour. Balfour spricht zuerst von Belgien. Der Herr Reichskanzler hat im vorigen Monat im Reichstag für jeden, der es hören wollte, erklärt, daß wir nicht beabsichtigen, Belgien in irgendeiner Form zu behalten. Belgien soll nach dem Kriege als selbständiges Staatswesen und keinem als Vasall unterworfen wiedererstehen.

Meine Herren! Der Wiederherstellung Belgiens steht nichts im Wege als der Kriegswille unserer Feinde. Eine wie geringe Rolle aber die Rücksicht auf Belgien heute in den Rechnungen der Entente spielt, zeigt am deutlichsten ein Zitat aus der amerikanischen Presse, das Englands Propagandaminister Lord Northcliffe in einem seiner Blätter mit begeisterter Zustimmung abdruckt. Die „New York Times“ schreibt: Deutschlands Betätigung, daß es nicht die Absicht hat, Belgien zu behalten, hat weder Interesse noch Wert. Die Alliierten werden Deutschland aus Belgien und Frankreich vertreiben. Hierzu sagt Northcliffe („Evening News“ vom 16. 7. 1918): Wir sind hoch erfreut, eine so klare und klingende Stimme aus Amerika zu vernahmen. So soll man sprechen: Deutschland soll vernichtet werden im Sinne der „New York Times“. Wir meinen, vernichtet durch die blutige und absolut unheilvolle Niederlage auf dem Schlachtfelde, so daß von Deutschland nichts mehr übrig bleibt, als die Knochen seiner toten Soldaten in Frankreich und Belgien. Es gibt keinen anderen Weg. So sprechen die Beschüßer, die um Belgiens willen das Schwert ergriffen haben.

Die zweite Anklage Balfours geht gegen unsere Diplomatie. Ich antwortet ihm darauf: Der Breit-Litwitzer Friede kam zustande auf Grund der einen großen Übereinstimmung zwischen der russischen und deutschen Regierung, daß jahrhundertelange unterdrückte Fremdvölker Rußlands das von ihnen erstrebte nationale Eigenleben erhalten wollten. Diese Übereinstimmung über das Schicksal der Randvölker ist eine weltbedeutende Tatsache, die sich aus der Geschichte nicht mehr auslöschen läßt.

Nicht über das Ziel, wohl aber die Methoden und Wege, die zum Eigenleben der Völker führen sollten, gingen die russische und deutsche Auffassung auseinander. Unsere Auffassung ist nach wie vor, daß der Weg zur Freiheit nicht über die Anarchie zum Massenmord führen darf. Zwischen der ersten Sprengung der Fesseln und einer vollen Selbstbestimmungsfähigkeit der Randvölker liegt ein natürliches Uebergangsstadium. Bis sich ordnende Kräfte in den verschiedenen Ländern zusammenfinden, fühlt sich Deutschland zum Schutz dieser Gemeinwesen berufen, im eigenen wie im allgemeinen Interesse, wie denn auch tatsächlich Deutschland von den nationalen Mehrheiten und nationalen Minderheiten berufen worden ist.

Der Breit-Litwitzer Friede ist ein Rahmen; das Bild, das darinnen stehen wird, ist erst in seinen ersten Anfängen entworfen. Die deutsche Regierung ist entschlossen, den erbetenen und gegebenen Schutz nicht zu einer gewalttätigen Annexion zu missbrauchen, sondern den bisher unterdrückten Völkern den Weg zur Freiheit und Ordnung und gegenseitiger Duldung zu öffnen.

Meine Herren! England hat das Recht verweigert, moralisch für die russischen Randstaaten in die Schranken zu treten. In ihrer namenlosen Leidenszeit haben sie sich einmal über das andere

an England um Unterstützung ihrer Sache gewandt. Sie ist ihnen ständig verweigert geblieben. Es gab eine Zeit, in der England das zaristische Rußland schärfster bekämpfte als irgend eine andere Nation. Als aber während des Krieges das zaristische Rußland im eigenen Lande unterdrückte, raubte und mordete, hat England geschwiegen, ja, mehr als das, es hat den russischen Tatbestand vor der Welt beschönigt und gefälscht, und so mordete Rußland auf Englands moralischer Unterstützung mit einer unerhörten, durch das Gewissen der Welt nicht geheminten Schwungradkraft. Der Fehler darf nicht Richter sein. Das Problem der Fremdvölker ist ja das ganze russische Problem. Es wird von England ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Erleichterung des englischen Krieges betrachtet. Jede Verfassung ist England recht, die Rußland als Kriegsmaschine tauglich erhält, und würde Joan der Schreckliche auferstehen und Rußland zu einem neuen Kampfe zusammenführen, so würde er den Engländern ein willkommenes Bundesgenosse im Kreuzzug für Freiheit und Recht sein. Kann aber Rußland seiner Krieg gegen Deutschland mehr führen, dann wenigstens einen Bürgerkrieg, damit keine Ruhe an Deutschlands Ostfront entstehen kann. Die Anerkennung der Tschechoslowaken, dieser landlosen Räuberbanden, als verbündete Macht ist der logische Schlußstein der eigentümlichen Form englischer Rußlandfreundschaft. Die wirtschaftliche Notlage der von uns besetzten Gebiete ist ohne Zweifel schwer, aber es ist ein Zynismus, im englischen Munde davon bebauernd zu reden, denn Englands Hungerblockade richtet sich gegen die besetzten Gebiete, ebenso wie sie sich gegen uns richtet, gegen die Neutralen und gegen die ganze Welt.

Balfour bespricht unser Verhältnis zu jedem einzelnen dieser Randstaaten. An erster Stelle geht er die Behauptung, die deutsche Intervention in Finnland hätte bezweckt, Finnland in deutsche Abhängigkeit zu bringen. Mit anderen Worten, ein deutsches Portugal zu schaffen. Welche unerhörte Gerabwürdigung des finnischen Unabhängigkeitskampfes, der seit Jahrzehnten alle ehrlichen Freunde der kleinen Nationen begeistert hat. Aber Finnland hat, ja, ja, es, alle Sympathien in England verloren, seit es sich durch das englische Vorgehen in Nordrußland bedroht fühlt und von einer Verbindung mit der eisernen Murman-Küste nicht abgeknippen werden will.

Ueber unser Verhältnis zu den Ostprovinzen, zu Polen und zur Ukraine erhebt Herr Balfour die ungeheuerliche Beschuldigung, wir seien mit diesen Ländern verfahren, sagen wir kurz, wie England mit Griechenland, d. h. wir hätten sie zum aktiven Heeresdienst gegen Deutschlands Feinde gezwungen. Kein einziger Soldat ist zum Heeresdienst aus diesen Ländern für Deutschlands Sache gewonnen worden.

Weiter, meine Herren, Balfours Anklage gegen die deutsch-rumänische Politik. Hier ist England in der Rolle des Diebes, der ruft: Haltet den Dieb! Aber das Gedächtnis der Welt ist nicht ganz so kurz. Wer hat Rumänien von seiner geliebten Tradition abgezogen?

Glaubt Herr Balfour nicht, daß Rumäniens Schicksal besser gewesen wäre, wenn seine Regierung an der Neutralität treu festgehalten hätte? Im übrigen, meine Herren, darf ich daran erinnern, daß die rumänische Presse selbst, gerade in den letzten Tagen, gegenüber den Behauptungen Braxians und seiner Genossen betont, daß die Wahlen zu dem Parlament, auf dessen Mehrheit die Regierung sich stützt, ordnungsgemäß und dem Volksempfinden entsprechend stattgefunden haben, ohne Einwirkung durch die deutsche Regierung. Ich komme nun zu dem, was Balfour über die Kolonien sagt, und zitiere ihn wörtlich: Wir haben unser Gebiet ausgedehnt. Wir haben Deutschlands Kolonien genommen und ich glaube nicht, daß jemand, der deutsche koloniale Methode wirklich studiert hat, überrascht wird, wenn wir sagen, daß die Besetzung groß ist. Dann fährt er fort: Soll man Deutschland die Kolonien zurückgeben und dadurch Deutschland Unterlegenheit auf allen großen Handelsstrahlen der Welt und dadurch den Weltmarkt zu Deutschlands Verfügung stellen? Die deutsche Herrschaft in den Kolonien würde eine tyrannische Herrschaft über die Eingeborenen bedeuten und die Aufstellung großer schwarzer Armeen in Zentralafrika. Meine Herren, d. h. mit anderen Worten, England erobert ein Land und behauptet, es besser regieren zu können, als sein rechtmäßiger Besitzer und leidet daraus den Anspruch ab, es zu annektieren. Mit dieser Argumentation könnte man eine englische Monarchie für die Welt erklären. Ich möchte folgende Fragen stellen: Weiß der englische Staatssekretär des Auswärtigen nicht von einer Dezimierung der farbigen Bevölkerung in den verschiedenen Kolonien Afrikas durch das Vorgehen der Entente, nichts von dem im Unterhaus ausgeprochenen Zwangsaushebungen in Britisch Ostafrika, nichts von den riesigen Arbeiter- und Soldatenheeren aus den englischen und französischen Kolonien, hat er sich bei seinen Kollegen vom englischen Kolonialamt erkundigt, was es bedeutet, mit Eingeborenen gegen Ein-

## Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln

18. Fortsetzung.

„Sehen Sie sich, Symonds“, befahl der Präsident, „und erzählen Sie uns alles, was Sie wissen.“

Symonds gehorchte und wandte sich, noch immer ganz verflört, an Lincoln.

„Nachdem ich dem Herrn Oberst Baker Bericht erstattet hatte, gingen wir hierher, und nach Rücksprache mit dem Herrn Staatssekretär befahl mir der Herr Oberst, Hauptmann Lloyd hierher zu bringen. Als ich die Pension von Frau Lane erreicht hatte, ging ich gleich nach seinem Wohnzimmer, Koffer und Koffer, erhielt aber keine Antwort. Da er vorher geäußert hatte, er werde wohl sehr fest schlafen, dachte ich, ich müßte ihn wecken und verließ die Türe zu öffnen. Der Drücker gab nach, und ich trat ein. Das Zimmer war dunkel, und das Mondlicht schien durch das Vorderfenster. Die Tür nach dem Schlafzimmer stand offen, und vom Wohnzimmer aus rief ich ihn beim Namen. Da ich wiederum keine Antwort erhielt, trat ich in das stockfinstere Schlafzimmer. Ich stolperte und fiel über einen Körper.“

„Aber Sie erwähnten doch eben, daß Sie ihn tot im Bette fanden?“ unterbrach ihn Stanton.

„Jawohl, Herr Staatssekretär.“

„Warum sagen Sie dann, Sie wären über einen Körper gefallen?“

„Es war nicht sein Körper.“

„Weiter, weiter!“ drängte Stanton ungeduldig, denn Symonds stockte und drehte unruhig seine Mäule zwischen den Händen. Der Präsident blickte gespannt auf Nelly, die mit angehaltenem Atem der langsamen Rede Symonds lauschte.

„Ich stand erschrocken wieder auf, brannte ein Streichholz an, und nachdem ich einen Gasbrenner angezündet hatte, erkannte ich den Mann am Boden — es war Herr Major Goddard.“

Ein leiser Schreienstaut entließ Nellys Lippen; sie schwanke auf ihrem Stuhl. Mit grimmiger Verdrüßung nahm Stanton ihre Erschütterung wahr. Er hatte ihren verwundbarsten Punkt entdeckt.

„Er war nicht... Symonds, sagen Sie nicht, daß er... Sie hob ihre Hände, wie um etwas Entsetzliches von sich abzuwehren.“

„Nein, nein, Fräulein — er war nur durch einen Schlag auf den Kopf betäubt“, sagte Symonds mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, betroffen über ihr Aussehen.

Nelly verbergte ihr Gesicht in den Händen — dann kam ihr zum Bewußtsein, daß die vier Männer jede ihrer Bewegungen

verfolgten, und sie richtete sich auf, um sich ihnen mit wieder-erlangter Selbstbeherrschung zuzuwenden.

„Weiter, Symonds!“ rief Stanton aus.

„Ich sah zu meiner Bewunderung, daß der Hauptmann ruhig schlief — wenigstens dachte ich es zunächst, ging an sein Bett und schüttelte ihn tüchtig, denn ich war ja ausgerast über den Anblick des Majors, daß ich nicht das geringste argwöhnte. Bei meinen Bemühungen, ihn aufzuwecken, hatte ich ihn etwas aufgereizt, als er zu meinem unaussprechlichen Entsetzen schwer zurückfiel und meine Hand zufällig sein kaltes Gesicht berührte. Nelly öffnete ich sein Hemd und horchte nach seinem Herzen. Aber ich vernahm keinen Herzschlag und stülpte auch keinen Puls, als ich sein Handgelenk umspannte. Es dauerte einige Minuten, bis ich mich gefaßt hatte, rief dann die Wirtin, Frau Lane, herbei und sie schickte sofort jemanden zum Generalprotoph. Nach seiner Ankunft ließ ich die Zimmer in seiner Obhut und eilte hierher, um Bericht zu erstatten.“

„Schätzen Sie zum Arzt, Symonds?“ fragte Lincoln.

„Jawohl, Herr Präsident. Dr. Ward kam sofort und erklärte, daß der Hauptmann Lloyd augenscheinlich seit mehreren Stunden tot war und der Major infolge eines Schläges auf den Kopf betäubungslos wäre.“

„Und forschte er nach der Todesursache?“ erkundigte sich Stanton.

„Nein, Herr Staatssekretär. Er sagte, da wäre keine Hilfe mehr möglich, und der Major bedürfte dringend der Aufmerksamkeit. Er verband also sofort die Wunde des Majors, und wir beide legten ihn hierauf, nach immer bewußlos, auf das andere Bett. Er hatte sehr viel Blut verloren, und der Arzt meinte, es könnten Stunden vergehen, ehe er wieder zu sich käme — ich glaube, er befürchtete eine Gehirnerschütterung“, fügte er nachdenklich hinzu.

Ein leiser Seufzer kam von Nellys Lippen; doch nur der Präsident bemerkte ihre Bewegung, die andern, ganz in Anspruch genommen von Symonds Erzählung, hatten ihre Gegenwart vergessen.

„Der Generalprotoph ließ eine Wache vor dem Hause aufstellen und erklärte sämtliche Bewohner für vorläufig verhaftet, solange die Untersuchung noch schwelte.“

„Er tat sehr recht daran“, war Stanton's kurzes Urteil. „Diese Sache ist sehr rätselhaft, trug das Zimmer Spuren eines Kampfes?“

„Nein, Herr Staatssekretär. Major Goddards Kopf lag in einer Blutlache, aber sonst war nicht einmal ein Stuhl verrückt. Hauptmann Lloyd lag wie schlafend, mit einer Steppdecke zugedeckt, im Bett.“

„Sonderbar!“ murmelte Stanton und sah nach dem Präsidenten hin, der unter geleisteten Lüben alle Vorgänge scharf beobachtete, ohne jedoch eine Bemerkung zu machen. Auch Warren schwieg, und so fuhr Stanton lebhafter fort:

„Der Major wird gewiß Aufklärung darüber geben können, was vor Lloyds Tode in dem Zimmer vorfiel und wer sein Angreifer war, sobald er erst wieder bei Bewußtsein ist. Wir haben heute Abend eine dringendere Angelegenheit zu erledigen.“ Er machte eine Handbewegung nach Nelly hin. „Zeigte Ihnen Hauptmann Lloyd nicht eine Depesche in Geheimschrift, geschrieben von dieser jungen Dame?“

„Ja, Herr Staatssekretär“, gab Symonds zu, „er zeigte mir ein solches Papier.“

„Dachten Sie nicht daran, Symonds, sich dieses Schriftstückes zu bemächtigen, ehe es in andere Hände fiel?“

„Gewiß dachte ich daran.“

„Gut, dann geben Sie es mir“, und Stanton streckte rasch seine Hand aus.

„Ich — ich — kann das nicht, Herr Staatssekretär“, stotterte der Beamte. „Ich durchsuchte die ganzen Habseligkeiten des Hauptmannes, ehe der Generalprotoph eintraf, doch die Brieftasche, in welcher sich jene Depesche befand, war verschwunden.“

Stanton's Gesicht verfinsterte sich, und er drehte sich zu Nelly herum: „Wo ist jenes Papier?“ fragte er barsch.

„Wie sollte ich das wissen?“

„Genug Zeit habe ich an Sie verschwendet“, fuhr er sie heftig an. „Baker, bringen Sie Fräulein Newton nach dem Alten Kapitolgefängnis und halten Sie sie in strenger Haft!“

„Halt!“ Der Senator erhob sich. „Entschuldigen Sie, Herr Staatssekretär, aber bis jetzt haben Sie noch keinen Beweis für Ihre Anklage gegen Fräulein Newton vorgebracht, und ich verlange deshalb ihre augenblickliche Freilassung.“

„Es ist mir unmöglich, Ihre Forderung zu willfahren. Die Dame ist zu gefährlich, um sich selbst überlassen zu bleiben. Sie wird Gelegenheit haben, vor einem Kriegsgericht ihre Unschuld betreffs der gegen sie schwebenden Anklagen zu beweisen.“

„Anklagen?“ jagte Nelly in fragendem Tone, während sie auf ein Zeichen Bakers ihren Umhang annahm. „Anklagen, sagen Sie, Herr Staatssekretär? Ihre Drohungen vermehren sich mit Blitzesschnelle!“

„Jawohl, mein Fräulein, Anklage wegen Spionage, und im Zusammenhang damit die Beschuldigung, den Tod des Hauptmannes Lloyd veranlaßt zu haben, und ebenso den Diebstahl jenes Schriftstückes, das Ihre Schuld beweist.“

Fortsetzung folgt.



geborene Krieg zu führen, hat er eine Ahnung von dem unermeßlichen Schaden für die koloniale Sendung aller Kulturvölker, der daraus entstehen muß, daß man Schwarze in dem Kampfe gegen Weiße verwendet und nach Europa bringt? Zweifelt Herr Balfour ernstlich daran, daß das Schicksal ganz Afrikas besser gewesen wäre, wenn England die Kougo-Wüste nicht misshandelt hätte? Hat er vergessen, daß Deutschland die einzige kriegsführende Macht ist, die die Abschaffung des Mikrobizismus in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat?

Ist Herr Balfour heute bereit, das gleiche für England zu versprechen, mit den französischen Methoden und den Churchillschen Plänen endgültig zu brechen? Meine Herren! Ich erwarte keine Antwort auf diese Fragen. Die Balfour'sche Rede sollte nicht der staatsmännischen Aufklärung dienen. Die Chalk-Wahlen werfen ihren Schatten voraus. Die kurze Geschichte unserer Kolonien zeigt, daß wir weder in Afrika noch in der Südsee eine aggressive Politik treiben wollten. Wir erstreben keine Vorherrschaft, kein Uebergewicht. Wir wollen den Ausgleich unter den Kolonialstaaten. Wir wünschen eine Klärung der kolonialen Fragen nach dem Grundsatze, daß kolonialer Besitz den wirtschaftlichen Kräften der europäischen Nationen entsprechen soll und ihrer in der Geschichte bewiesenen Wirksamkeit für ihnen anvertrauten farbigen Völker zu beschützen. Die wirtschaftliche Tätigkeit allein ist kein genügender Rechtsgrund. Kolonisieren heißt missionieren. Diejenigen Staaten, die nach diesem Grundsatze vor dem Kriege zu handeln befreit waren und die die Menschheit auch in den farbigen Nationen, diese Nationen haben das moralische Recht erworben, Kolonialmacht zu sein. Dieses Recht hat sich Deutschland vor dem Kriege erworben. Die Befreiung, mit der die Amerikaner die deutschen Kolonien als von Gott gewolltes Werk planmäßig gemacht wird, ist Blasphemie. Es erwidert Balfour etwas Selbstverständliches, den Raubdruck der englischen Imperialisten moralisch zu rechtfertigen. Es ist ihm so selbstverständlich, daß er nicht merkt, wie lächerlich es wirkt, in einem Atem das Streben Deutschlands nach der allgemeinen Vorherrschaft zu brandmarken und für sein Land das offene Bekenntnis zur unversöhnlichen Imperialpolitik in Afrika und Asien abzulegen.

Am Schluß der Rede des englischen Staatsministers des Auswärtigen steht der Satz, der Abgrund zwischen den Zentralmächten und den Alliierten sei so tief, daß er nicht überbrückt werden könne. Herr Balfour kann weitergehend für sich in Anspruch nehmen, daß er diesen Abgrund noch vertieft hat. Lassen Sie mich Ihnen ein Zitat aus Kauts Schrift zum ewigen Frieden anführen. Worin, die wie ein schwerer Vorwurf auf der ganzen Welt lauten: „Tugend ein Vertrauen auf die Denkfähigkeit des Feindes muß mitten im Krieg noch übrig bleiben, weil sonst auf kein Friede angeschlossen werden könnte und die Feindseligkeiten im Ausrottungskrieg auslagern würden.“

Sehen Sie, meine Herren, die Genügnung des Ausrottungskrieges zu erheben, das gerade ist der Zweck solcher Reden, wie die des Herrn Balfours. Tugendmann muß doch einmal zwischen Volk und Volk so etwas aufweisen wie eine Resonanz von Bestrauten, irgendwann muß sich die nergewaltigste menschliche Natur aufhäufen gegen jene Irrlehre des Hasses, die in ihr die tiefinnerste Gemeinamkeit der Menschen zu erlösen droht. Diese Reaktion ist Balfour und das ist er gerade, warum er keine Anklage gegen die deutsche Regierung richtet, sondern gegen das deutsche Volk selbst und sein eigenes Weien.

Meine Herren! Die anthropologische Situation, aus der heraus der britische Staatsmann handelt, ist klar: Die Rinde weilen keinen Frieden durch Verordnungen. Noch einmal geht die Welt des Uebermutes durch ihre Völker, wie nach dem Eintritt Italiens, wie nach dem Eintritt Rumoniens, wie nach jedem der vorübergehenden politischen oder militärischen Ereignisse, und schon sind die alten Kriegsziele bei der Hand, die in dem noch nicht gekündigten Geschwörten so deutlich festgelegt sind. Der Grenzkrieg geht heute wiederum zu Haus und Ruhm. Aus diesem Zustand ergreift sich klar die Schlussfolgerung: Wir müssen die Balfour'sche Rede hinnehmen als einen Aktus an das deutsche Volk, im fünften Kriegsjahr von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kampfes und Siegens zusammenzurufen wie in der großen Erhebung vom August 1914. Eine weitere Schlussfolgerung scheint sich zu ergeben: Sollen wir geschwächt reagieren, sollen wir uns ebenfalls auf den Boden des Vernichtungskrieges vor Knochentopfen stellen und mit allen jenen Zielen brechen, hinter denen der Gedanke der Volkserziehung leuchtet und deswegen, weil den Feinden die Grundlage der notwendigen Genügnung fehlt?

Meine Herren! Ich lehne diese Politik ab. Sie wäre die denkbar größte Entwürdigung des feindlichen Krieges. Wir würden uns Gehege des politischen Handelns vom Gegner diktiert lassen. Lassen wir uns durch Herrn Balfour nicht täuschen! Balfour wehrt sich mit starkem Blick gegen eine drohende, wenn auch noch weit entfernte Friedensmöglichkeit, wenn die feindlichen Diplomaten vor dem Kriege so wachsam sich gegen den drohenden Krieg gewehrt hätten, wie heute gegen den drohenden Frieden, weiß Gott, meine Herren, dann hätte es keinen Weltkrieg gegeben.

Meine Herren! In allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als Zentren des europäischen Gewissens bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen, weder bei uns, noch in Feindesland. In diesen Zentren regt sich so etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegsführenden Nationen zum Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgaben zurückwachen.

Wie vermeiden wir künftige Kriege? Wie erzielen wir die Wirksamkeit internationaler Abmachungen auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie erzwingen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, daß sie für ihre Neutralität büßen müssen? Wie schützen wir nationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht gegenüber den minderjährigen Völkern dieser Welt?

Meine Herren! Das sind alles brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen. Hinter ihnen steht unheilvolles Leid, stehen unerhörte Erbisse. Gerade unter den Kämpfern, unter denen, die gefallen sind in allen Ländern, unter denen, die Kraft, Gesundheit oder Lebensfrage verloren haben, hat es Tausende gegeben, Tausende, denen das Opfer leicht fiel, weil sie den Glauben nicht verloren hatten, daß aus dem angedauerten Leid aus all der Not und Qual eine bessere Welt entstehen würde, die ihren Kindern und Enkeln Ruhe und Sicherheit, den Völkern aber untereinander den guten Willen vererbte.

Meine Herren! Der Siegeszug dieser gemeinsamen Ziele ist sicher. Herr Balfour kann ihn hinauschieben, aber er kann ihn nicht verhindern.

### Gewerkschaftsbewegung.

Der Straßenbahnstreik in London dauert an. Der Verkehr leidet außerordentlich. Die Regierungskommission, die bei Lohnverhandlungen die Entscheidung herbeiführt, hat im vorigen Monat den Kriegszustand für das männliche Personal auf Neue erklärt. Die Frauen fordern jetzt eine gleiche Erhöhung. Die Presse stellt sich ausnahmslos auf die Seite der Streikenden.

### Aus Nah und Fern.

Ukrainisches Schweinefleisch für Berliner Weinrestaurants? Frühere Zeiten gedächerten Schweinefleisch sind, wie Berliner Blätter mitgeteilt wird, dieser Tage durch den Engras-Schlachtereimeister Karl Krause an einige bekannte erstklassige Berliner Weinrestaurants, wie z. B. Trarbach und Dreffel, geliefert worden. Dem Vernehmen nach soll es sich um Fleisch aus der Ukraine handeln, das mit Genehmigung der Landesfleischstelle den genannten Restaurants zum Verkauf überlassen wurde. Die Landesfleischstelle wird sich darüber äußern müssen, ob die Lieferung des jetzt so seltenen Schweinefleischs an einige bevorzugte Gaststätten, in denen nur sehr wohlhabende Leute verkehren können, tatsächlich mit ihrer Erlaubnis erfolgt ist, oder ob das Fleisch auf unrechtmäßigem Wege der Allgemeinheit entzogen wurde.

Ein Risikogefühl gestorben. Nach dem Genuß von Pilzen erkrankten der Gärtner Eisner aus Schöneiche bei Friedrichshagen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Sämtliche vier Personen mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden, wo der eine Sohn nach der Einlieferung an den Folgen der Vergiftung bereits gestorben ist.

Eine schwere Missetat beging im Kreisrankeuhause in Salzwedel ein russischer Kriegsgefangener. Der Kriegsbeschädigte Heiser Hornfeld hatte schon lange den Verdacht gehegt, daß ein Säuenmädchen unerlaubten Verkehr mit dem Gefangenen pflegte. Als er diesen Verdacht bestätigt fand, machte er Anzeige, worauf das Säuenmädchen aus dem Dienste entlassen wurde. Später

lagte Hornfeld Holz mit dem Russen. Dieser holte eine Art aus dem Holzstall und warf sie Hornfeld darauf an den Kopf, daß er sofort tot niederfiel. Der Russe wurde verhaftet.

Revolverjagd auf dem Bahnhofs. Auf dem Bahnhof Niedersöhne an der Strecke Frankfurt am Main—Hannover wurden zwei Männer in Feldartillerieuniform, der eine ein Wachmeister mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse, der andere ein Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse, unter dem Verdacht, daß sie Einbruchsdiebstähle verübt haben, festgenommen. Sie wurden ins Stationsgebäude zum Verhör gebracht. Wirklich sprang der Wachmeister, der einen Browning in der Hand hatte, zur Tür hinaus und feuerte, um sich einen Weg zur Flucht zu bahnen, mehrere Schrottschüsse über die Köpfe der draußen stehenden Eisenbahnangestellten und Fahrgäste ab. Dann floh er landeinwärts, mehrmals den Browning ladend und auf seine Verfolger feuernd. Der Eisenbahnrangierer Bachmann, ein Mann von 34 Jahren und Vater von drei Kindern, erhielt einen Faustschuß und starb im Krankenhaus zu Eschwege. Durch einen Steinwurf wurde der Flüchtling zu Fall gebracht und dann unschädlich gemacht. Man hat es mit zwei Verbrechern zu tun, die Einbrüche in ganz Deutschland, u. a. in der Gegend von Gotha, Meiningen, Hannover, Köln, Mauen und Dresden, verübt haben. In ihrem Besitze waren Brownings, Dolche, Einbruchswerkzeug und 1200 Mark.

Zwei Welten. Einbrecher schafften jüngst aus einem Köllner Herrschaftshaus, dessen Bewohner in der Sommerfrische sind, für 100 000 Mark Wertgegenstände, Kleider und Wäsche fort. Laut dem Bericht der Kriminalpolizei wurden u. a. gestohlen:

14 Duzend Betttücher, 10 Duzend Servietten, neu und noch nicht auseinandergetrennt, 25 Duzend Badmattentücher, 17 Duzend Gerstenkörner-Handtücher, 8 Duzend Kissenbezüge, drei Duzend bunte Kissenbezüge, 2 Duzend Bettdecken, 1 Duzend Ueberziehbezüge, 42 Herrenhemden, 33 Leichte und schwere Unterhosen, 12 Duzend Herrenschlagentücher, 3 Duzend Paar Herrenstrümpfe, 30 Nachthemden, 6 Duzend Damenhosen, drei Duzend Paar schwarze Damenstrümpfe, 9 Duzend Tischtücher, 3 Duzend Kaffeetische usw.

Da die Herrschaften doch nicht nackt und bloß auf längere Zeit in die Sommerfrische gereist sein werden, mag man sich vorstellen, wie hoch ihre Gesamtbestände an Wäsche sind.

Zur selben Zeit müssen in Köln an Säuglinge Papierwindeln ausgegeben werden, und die Reichsbedarfsstelle erklärt amtlich, daß die Neugründung eines Haushalts die Ausstellung von Bezugsgeldern auf Bettwäsche, Tisch- und Mundtücher, Handtücher nicht rechtfertige. Es mangelt eben in Deutschland an Leinenwäsche — für alle, die sich nicht rechtzeitig eindenken konnten.

Eine kleine Köpenickade. Ein Unteroffizier mit zwei Mann und einem Arbeiter, der einen Handwagen mit sich führte, erschien bei dem Ortsvorsteher in Friedrichshagen und legte diesem ein Schreiben des kommandierenden Generals vor, wonach dem Ueberbringer sofort 50 Brote, Butter, Zucker und Mehl für die im nahen Walde arbeitenden Gefangenen zu verabfolgen seien. Die Soldaten erhielten das Gemünschte. Als sie aber nach einigen Tagen ihren Besuch mit demselben Anliegen wiederholten, schöpften der Ortsvorsteher Verdacht. Die angerufene Aufsichtsbehörde wußte nichts von der Angelegenheit. Bald darauf traf der Galtwirt J. aus Friedrichshagen in Thale den erwähnten Arbeiter mit dem Handwagen. Dieser sagte aus, daß sich die Soldaten in einem Hotel in Thale aufhielten. Die Post nahm die drei Soldaten fest. Einer verstand es, zu entweichen. Es war der schon lange gesuchte fahnenflüchtige Wagner aus Gernrode, der als Beamter des Magistrats durch Urkundenfälschung sich drei Zentner Zucker verschafft hatte. Er war schon einmal in Bayern festgenommen worden, aber wieder entkommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Neue Herren-Artikel!

<b>Stehkragen</b>	in versch. Weiten	Stück 1,50	30s	<b>Regattes</b>	mit u. ohne Band in schön. Farbstellung.	Stück 1,25 95s	75s
<b>Umlegekragen</b>	beste 4fache Qualität in a. Weiten		1 <sup>25</sup>	<b>Soekenhalter</b>		Paar 2,75 2,25	1 <sup>95</sup>
<b>Sportkragen</b>	aus guten Stoffen	Stück 2,75 2,45	2 <sup>25</sup>	<b>Vorhemden</b>	farbig m. Umlegekrag. u. Kravatte	Stk. 1,95 1,75	1 <sup>45</sup>
<b>Manschetten</b>	farbig	Paar	1 <sup>10</sup>	<b>Hosenträger</b>	haltbares Baumwollband	Paar	1 <sup>65</sup>
<b>Manschetten</b>	weiß	Paar	2 <sup>95</sup>	<b>Hosenträger</b>	mit elast. Ersafteilen	Paar	2 <sup>50</sup>
<b>Vorhemden</b>	weiß gestärkt mit Halsteil	Stück 1,25	5s	<b>Ersafteile</b>	für Hosenträger	Stück	40s
<b>Vorhemden</b>	farbig weich	Stück 2,95	2 <sup>10</sup>	<b>Sportgürtel</b>	für Knaben	Stück 1,75 1,45	1 <sup>25</sup>
<b>Schillerkragen</b>	aus prima Panamastoff	Stück 1,95	1 <sup>25</sup>	<b>Dauerwäsche-Kragen</b>	in verschiedenen Formen		

**Leder-Handschuhe**  
für Damen und Herren  
in Kappa, Glace und Suede.

**Spazier-Stöcke**  
für Damen und Herren  
in eleganten Ausführungen.



# Rudolph Karstadt Lübeck